



Iren auf dem europäischen Festland

Der Grund für irische Mönche, ihre Insel zu verlassen und auf das Festland zu gehen, war zumeist asketischer Natur. Sie waren Pilger im speziellen irischen Sinn des Wortes „Peregrinus“. Es bezeichnet einen Mann, der für immer aus seiner Heimat auszog, um seine Seele zu retten.

Eine erste Phase ist eng mit dem Heiligen Columban (ca. 543–615) verbunden. 591 begann er in Frankreich zu wirken. Diese Welle war charakterisiert durch zahlreiche Klostergründungen und durch das Wirken irischer „Wanderbischöfe“ wie Kilian in Würzburg (†ca. 689) und Virgil in Salzburg (†ca. 783).

Eine zweite Phase religiös-kultureller Tätigkeiten durch die Iren auf dem Festland begann im 9. Jahrhundert. Ausgelöst durch die Normanneneinfälle mit ihren verheerenden Folgen für das Leben in Irland, trat ein neuer irischer Auswanderertyp hervor. Es kamen jetzt irische Gelehrte, die am Karolingerhof und an einigen Bishopsresidenzen wirkten.

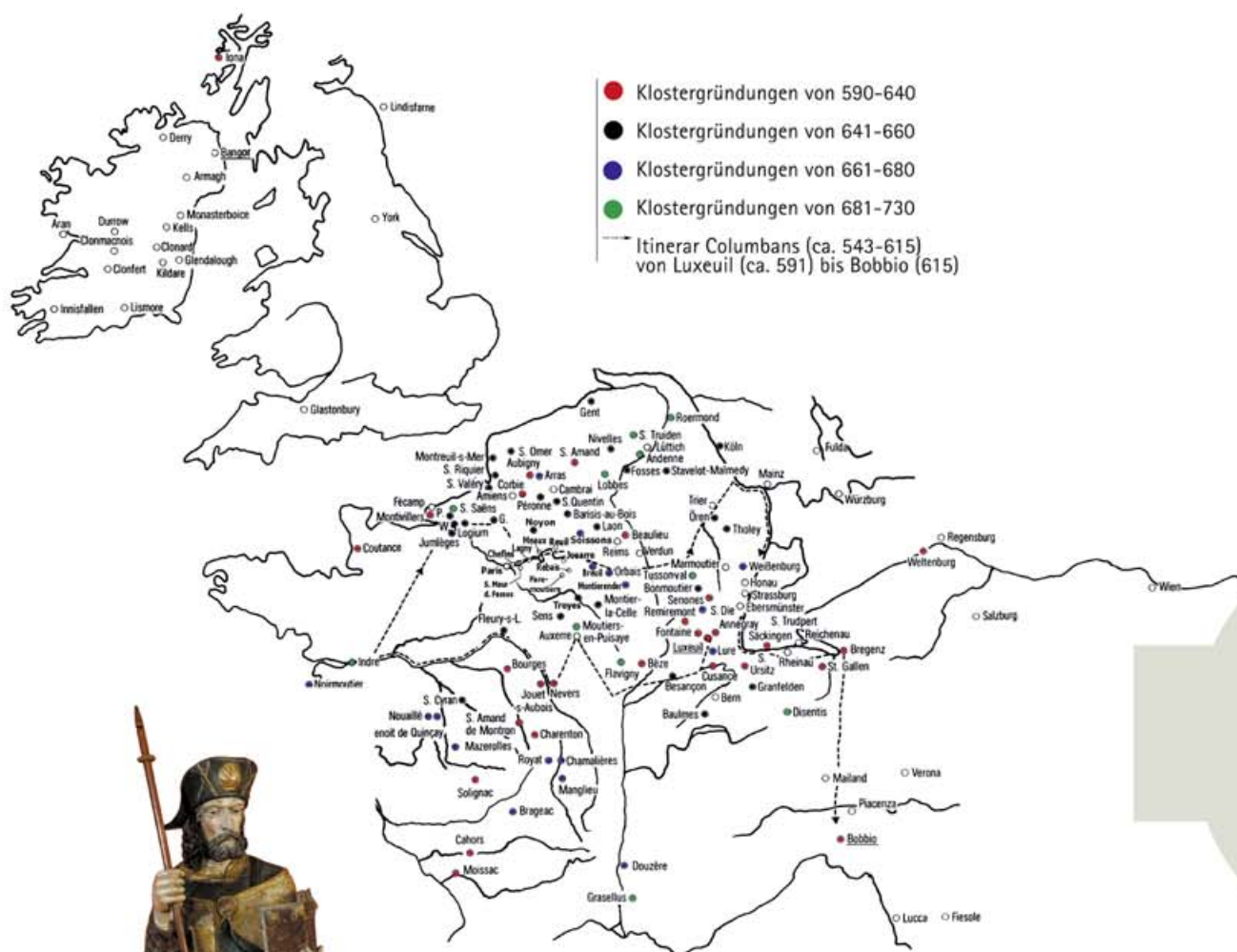


Eine dritte Welle setzte um die Mitte des 10. Jahrhunderts ein, nachdem Irland wieder von der Fremdherrschaft befreit worden war. Nun kamen erneut „Peregrini“ auf den Kontinent, die aber in Kontakt mit ihrer Heimat blieben. Eng verbunden mit dieser dritten Phase sind jene irischen Pilger, die seit dem 10. Jahrhundert über England und Deutschland in das Heilige Land oder nach Rom zogen.

Irishes Bursareliquiar von Ennabeuren, 7. Jahrhundert, Kupferblech, vergoldet, geprägt, Diözesanmuseum Rottenburg/Neckar – Bursareliquiare wurden von den irischen Missionaren an einer Schnur oder Kette um den Hals getragen

STÄTTEN IRISCH-CHRISTLICHEN EINFLUSSES

VOM 6. BIS 11. JAHRHUNDERT



Der Pilgerapostel Jakobus, Plastik um 1520, Prämonstratenserabtei Speinshart
Foto: DMR - Wolfgang Ruhl

der Inkluse Mercherdach



Grabplatte des Inklusen Mercherdach
aus dem 14. Jahrhundert in der Mercherdachkapelle beim Regensburger Obermünster
Foto: BZAR – Norbert Reitzner

In mittelalterlichen Quellen werden die Bewohner Irlands bis in das 13. Jh. hinein als „Scoti“ bezeichnet. Erst dann setzte sich der Begriff „Hiberni“ allmählich für die Bewohner der Grünen Insel durch. Nach diesem Sprachgebrauch werden die von den Iren im 11. und 12. Jh. errichteten Klöster bis in die Neuzeit als „Schottenklöster“ bezeichnet, obwohl sie bis Anfang des 16. Jhs. von irischen Mönchen besiedelt waren und erst dann von „echten“ Schotten übernommen wurden. Nach Angaben der Vita Mariani aus dem 12. Jh. kam um 1040 der Ire („Scotus“) Mercherdach nach Regensburg. Er ließ sich in eine Zelle bei der Stiftskirche Obermünster einmauern, um sich ganz dem religiösen Leben hinzugeben. Dort soll ihn Papst Leo IX. 1052 anlässlich seines Aufenthaltes in Regensburg, als er die Gebeine des hl. Wolfgang und des hl. Erhard zur Ehre der Altäre erhob, aufgesucht haben. Mercherdach war es wohl auch, der die um 1070 nach Rom pilgernden Iren Marianus und seine Begleiter bei ihrem Aufenthalt in Regensburg überzeugen konnte, in der Stadt zu bleiben.

Nach der Legende soll ein göttliches Zeichen die Entscheidung gebracht haben. Im Traum erhielt Marianus die Anweisung, nach Reiseaufbruch an dem Ort bis an sein Lebensende zu verharren, an dem ihn der erste Sonnenstrahl treffen würde. Dies ereignete sich bei der kleinen Peterskirche vor dem Südtor der Stadt.



die IRISCHE NIEDERLASSUNG WEIH SANKT PETER



Wohl auf Vermittlung des Inklusen Merchardach konnten Marianus und seine Begleiter an der bereits bestehenden Kirche Weih St. Peter um 1070 eine Mönchsgemeinschaft bilden. Weih St. Peter gehörte dem Frauenstift Obermünster. Marianus (†ca. 1080/83) und seine Begleiter, die ihren Lebensunterhalt vor allem durch das Schreiben von liturgischen Büchern verdienten, wurden in der Peterskirche begraben.

Kaiser Heinrich IV. verlieh den Iren 1089 den Königsschutz. Mit Hilfe des Regensburger Burggrafen und des Bischofs sowie mit Unterstützung der Bürgerschaft konnte die irische Mönchsgemeinschaft noch im 11. Jh. ein Grundstück vor dem Westtor der Stadt für einen Neubau erwerben. Dort entstand das neue Kloster St. Jakob.



Im 12. Jh. sank die Urzelle des Schottenklosters in Regensburg zu einem von St. Jakob abhängigen Priorat herab. Nach einem Brand 1261 mussten die Gebäude außer der Kirche neu aufgebaut werden. Im 14. und 15. Jh. versuchten die Prioren, die oft aus den Reihen der Konventualen von St. Jakob kamen, in langwierigen Auseinandersetzungen die völlige Unabhängigkeit Weih St. Peters zu erreichen.

1552 wurden die Gebäude mit der Kirche bei der Verteidigung der Stadt im Schmalkaldischen Krieg abgerissen.

Kaiserliche Schutzurkunde Heinrichs IV. vom 1. Februar 1089,
Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

die Legende von Weih Sankt Peter



AUS DEM 13. JAHRHUNDERT

Regensburg als Zentrum des irischen Mönchtums auf dem Kontinent – zu diesem Ziel musste für die „Scoti“ auch die Geschichte der Urzelle Weih St. Peter passen. Vermutlich zwischen 1250 und 1261 verfasste ein irischer Mönch den „Libellus de fundacione ecclesie Consecrati Petri“. Das Kapitel zur Gründung der irischen Mönchszelle wurde bekannt als „Schottenlegende“.

Kaiser Karl der Große (742–814) führte, so erzählt der Libellus, 791 einen Feldzug gegen die aus dem Osten stammenden Awaren, die das Erbe der gefürchteten Hunnen angetreten hatten. Seine Truppen versammelten sich in Regensburg zu einem großen Heer. Ein weißer Engel führte die christliche Streitmacht zum Sieg. Die 30 000 im Kampf gegen die Heiden gefallenen Männer wurden auf dem Siegesbühl (collis victoriae) begraben. Einem erneuten himmlischen Befehl folgend, gründete Karl eine Kirche auf dem Berg.



Nach dem Abzug der Karolinger kamen irische Wallfahrer, geführt von Marianus, in die Stadt. Engelsvisionen ließen sie bleiben und sich bei dem Gotteshaus vor der Stadtmauer ansiedeln. Die kleine Kirche war jedoch noch nicht konsekriert.

Eines Nachts sahen Marianus und seine Begleiter aus ihren an die Kirche anstossenden Zellen, wie Petrus selbst die Weihe vornahm: Weih Sankt Peter.

Detail aus Albrecht Altdorfers Schlachtengemälde vom Sieg Karls des Großen – direkt unter dem Engel liegt der Siegesbühl, auf dem das Kloster Weih St. Peter gegründet wurde, Regensburg, 1518

Foto: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

die PRIOREN von Weih Sankt Peter

Siegel des Priors Eugen
von Weih Sankt Peter
aus dem Jahre 1373



IRISCHE ZEIT 1075-1515

Deocarus	1140	Eugen	1373-1396
Gerhard	1150	Wilhelm	1408, 1410
Gerhard	1194	Philipp	1419
Finan	1204	Thaddäus Orygayn	1422-1439
Felix	1212	Otto	1439-1442
Thaddaeus	1216	Carl	1444
Deocarus	1243	Thaddäus Oemaerkaechaen	1449
Dominellus	um 1260	Otto	1459
Donellus	1279	Mauritius	1461-1462
Dominellus	1282, 1284	Cornelius	1474, 1479
Macrobius	1294, 1295	Edmund	1482
David	1311	Matthäus	1482
Johannes	1315	Thomas	1482-1483
Petrus	1318	Donatus	1486, 1491
Gilbert	1322	Nikolaus	1493
Johannes	1327-1330	Philipp	1494-1498
David	1338-1339	Cornelius	1498
David	1349	Donatus	1501-1503
Matthäus	1350, 1363	Alban	1503
Petrus	1364	Johannes	1504-1511
Matthäus	1366-1369	Richard	1514



Urkunde des Priors Marianus Barclay
über einen Handel mit dem fürstlichen Rat
Dr. Leonhard von Egkh zu Randeck
vom 6. Mai 1536

Foto: BZAR - Norbert Reitzner

SCHOTTISCHE ZEIT 1515-1552

Johannes Denys	1515-1520
Andreas Ruthven	1520-1523
Wilhelm Purves	1523-1530
Hieronymus Scott	1530-1531
Marianus Barclay	1531-1540
Hieronymus Scott	1540-1546
Alexander Bog	1546-1550
Balthasar Dawson	1550-1552

das Kloster von Sankt Jakob

BIS 1515

Durch den Zuzug weiterer irischer Peregrini nach Regensburg und durch die rechtliche Abhängigkeit vom Stift Obermünster war die Gemeinschaft von Weih St. Peter bald zur Errichtung einer neuen Klosteranlage gezwungen. Mit Hilfe der Bürger konnten die Iren ein vor dem westlichen Stadttor liegendes Grundstück erwerben, wo sie wohl noch im 11. Jh. mit dem Bau eines größeren Klosters begannen. Die Kirche wurde dem Pilgerpatron St. Jakobus geweiht. Kaiser Heinrich V. verlieh 1112 St. Jakob seinen königlichen Schutz.



St. Jakob von Nordwesten
Stahlstich, Georg Jos. Manz, um 1850,
Historisches Museum der Stadt Regensburg

Nicht viel später wurde es von Papst Calixt II. (1119 – 1124) in den Kreis der päpstlichen Eigenklöster aufgenommen. Noch in der ersten Hälfte des 12. Jhs. wurde das Regensburger Kloster zur Keimzelle für die irischen Niederlassungen in Thüringen, Franken, Bayern, Schwaben und Österreich. Die mit Hilfe der lokalen Territorialherren neu errichteten „Schottenklöster“ im Reich wurden mit Regensburger Konventualen besetzt. Diese Gemeinschaften, die alle nach der Regel des hl. Benedikt lebten, gehörten zu einem Klosterverband auf national-irischer Grundlage. An der Spitze stand der Abt des Mutterklosters St. Jakob in Regensburg. Die Führungsrolle wurde ihm 1185 und 1215 vom Papst bestätigt.

das Kloster von Sankt Jakob

BIS 1515

Vor allem die abnehmende Zahl geeigneter Novizen aus der irischen Heimat sowie wirtschaftliche Schwierigkeiten brachten das Kloster seit dem Ende des 13. Jhs. wiederholt in eine bedrohliche Lage. 1294 musste sich der Abt dem Bischof nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Angelegenheiten unterstellen. 1330 empfahl Kaiser Ludwig der Bayer St. Jakob dem Schutz der aufstrebenden Reichsstadt Regensburg.

Gegen Ende des 14. Jhs. verfestigte sich eine neue Rangordnung. Die Konvente Nürnberg, Eichstätt und Wien erkannten die Regensburger Vorrangstellung weiterhin an, wogegen Würzburg, Memmingen und Konstanz dem Regensburger Abt nur mehr eine Art Ehrenvorsitz innerhalb des Klosterverbandes zugestanden.

Der 1498 zum Abt gewählte Walter Knowt konnte dem Kloster nochmals zu Ansehen verhelfen. Doch Streitigkeiten innerhalb des Konventes führten zum Niedergang der Abtei und dem Ende der irischen Epoche in der Klostergeschichte.

Bistumsadministrator Johann III. von Bayern verhängte das Interdikt über St. Jakob und erbat von Kaiser Maximilian I. und Papst Leo X. die Auflösung. Der Abt fand nochmals Hilfe bei der Reichsstadt, wurde aber auf Anordnung des Kaisers verhaftet. Der Kaiser übertrug nun vorbehaltlich päpstlicher Zustimmung die Abtei dem Regensburger Bistumsadministrator und versprach gleichzeitig auch dem städtischen Rat große Teile des Klosterbesitzes.



Perspektivische Ansicht des Inneren der Schottenkirche nach Osten, kolorierte Zeichnung, Justus Popp/Theodor Bülow, 1839, Historisches Museum der Stadt Regensburg



Siegel des Abtes Thaddäus aus dem Jahre 1457 (Abb. links)

Siegel des Abtes Matthäus aus dem Jahre 1387 (Abb. rechts)

Fotos: BZAR – Norbert Reitzner

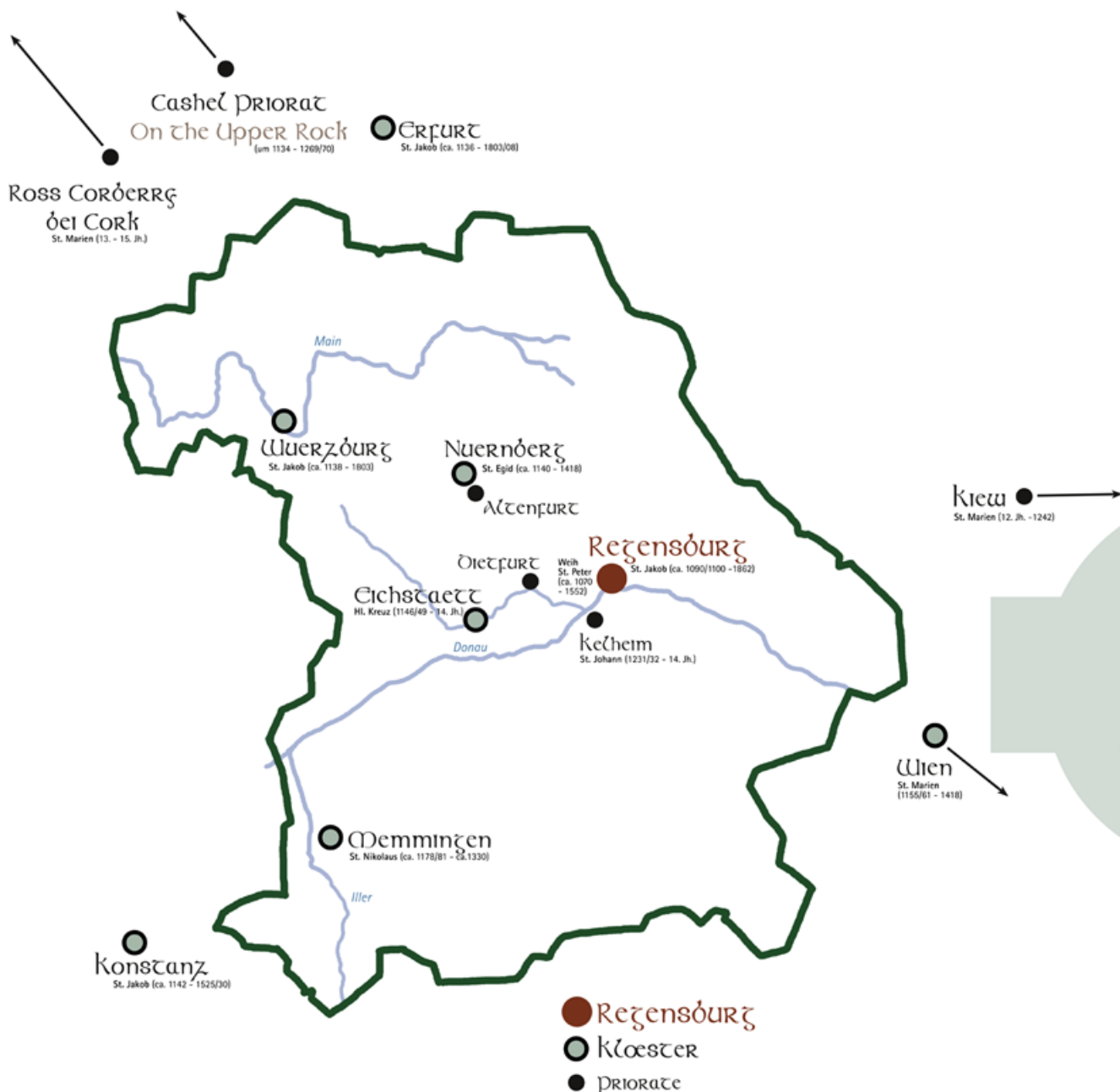


die IRISCHEN ÄBTE VON SANKT JAKOB

Dominus	1121-1133 ?	Johann	1334-1343
Dermitius	1133 ?	Matthäus	1334
Christian	1148	Johann	1335, 1336
Gregor	1156, 1185	Matthäus	1337
Patricius	1194	Johann	1337-1343
Gregor	1204	Matthäus	1343
Matthäus	1212, 1213, 1215	Guilbert	1347
Michael	1215	Nikolaus	1347-1354
Gregor	1216	Matthäus	1356/1357
Jakob	1225, 1232	Eugen	1358-1369
Gelasius	1260	Matthäus	1370-1382
Albert	1260	Gelasius	1383-1384
Matthäus	1265, 1269	Matthäus	1384-1396
Otto	1273	Philipp	1396-1401
Dirmitius	1279	Philipp	1401-1418
Mathäus	1279	Donatus	1418-1430
Macrobius	1279-1293	Cormacus	1431-1437
Matthäus	1293	Alanus	1438-1442
Mauritius	1294-1295	Benedikt Macknamyn	1442-1444
Marinus	1296	Carl	1444-1446
Donatus	1298, 1303	Mauritius	1446-1453
Johannes	1306, 1311	Thaddäus	1453-1457
Jakobus	1312	Otto	1457-1464
Nikolaus	1315	Johannes	1464-1479
Johannes	1315-1323	Matthäus	1479-1484
Nikolaus	1326	David	1484-1498
Philipp	1327	Walther Knowt	1498-1515
Nikolaus	1328-1332		

die Schottenklöster

IM 12. JAHRHUNDERT



Übergang vom IRISCHEN zum SCHOTTISCHEN Konvent

Die Regensburger „Schottenklöster“ St. Jakob und Weih St. Peter waren zu Beginn des 16. Jahrhunderts in einem desolaten Zustand. Bistumsadministrator Johann III. von Bayern betrieb ihre Aufhebung und wollte ihren Besitz seinem Kirchengut einverleiben.



Bulle Papst Leos X. vom 31. Juli 1515 zur Übertragung der Abtei St. Jakob an den Schotten John Thomson, Scottish Catholic Archives Edinburgh

Zwei in Rom lebenden schottischen Priestern gelang es mit Beistand des einflussreichen Kurienkardinals Petrus de Accolti das Schicksal zu wenden. Der Weltgeistliche John Thomson und der Zisterzienser John Denys überzeugten Papst Leo X., dem der Bedeutungswandel des Begriffs Scoti nicht bekannt war, dass die beiden Klöster ursprünglich schottische Gründungen gewesen seien. Irische Mönche hätten sich der Klöster auf irreguläre Weise bemächtigt. Papst Leo X. setzte den letzten irischen Abt Walter Knowt als „Usurpator“ ab und bestimmte 1515 Thomson zum Abt von St. Jakob und Denys zum Prior von Weih St. Peter. Der Bistumsadministrator sah damit seine Aufhebungspläne gescheitert und verteidigte nun die Rechte des von ihm in Haft gehaltenen Abtes. In den folgenden Auseinandersetzungen hatten die beiden Schotten außer beim Heiligen Stuhl auch beim reichsstädtischen Magistrat, dem die Funktion eines Protectors von St. Jakob oblag, Rückhalt. Es dauerte aber noch bis 1520, bis sie ihre Position gegenüber den verschiedenen widerstreitenden Kräften endgültig behaupten konnten.



Krisenzeit bis Abt Ninian Winzet (1577 - 1592)

Nach der Übernahme durch die Schotten wurden die Abtei St. Jakob und das Priorat Weih St. Peter von immer neuen Krisen, insbesondere von Konflikten zwischen dem Abt und dem ihm unterstellten Prior von Weih St. Peter erschüttert. 1552 fiel Weih St. Peter kriegsbedingten Maßnahmen zur Stadtbefestigung zum Opfer.

Der fast vollständige Sieg der Reformation in Schottland 1560/73 bot neue Chancen für die Schottenklöster auf dem Kontinent. Sie hatten nun eine echte Aufgabe als Stützpunkte für die Rekatholisierung in der Heimat. In Regensburg setzte 1577 mit der Ernennung von Ninian Winzet zum Abt der große Umschwung ein. Der 1518 in Renfrew bei Glasgow geborene Winzet war in seiner schottischen Heimat durch fundierte theologische Schriften gegen die Reformation hervorgetreten. Er soll Beichtvater der Königin Maria Stuart gewesen sein. Nach seiner Flucht aus Schottland 1562 hatte er von verschiedenen Stationen auf dem Festland aus den Kampf für die alte Kirche fortgesetzt.

Als Abt von St. Jakob führte er das Kloster zu neuer Blüte. Er verfügte über die Ausstrahlung, neue Mönche um sich zu scharen und über die Autorität, eine vorbildliche Disziplin im Kloster zu wahren. Nicht zuletzt erwarb er sich Verdienste um die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Als Abt Ninian 1592 starb, war die vor seinem Amtsantritt aufs höchste gefährdete Existenz von St. Jakob vorläufig gesichert.



Grabstein von Abt Ninian Winzet in der Kirche St. Jakob
Foto: BZAR – Norbert Reitzner

gefährdete Existenz von St. Jakob

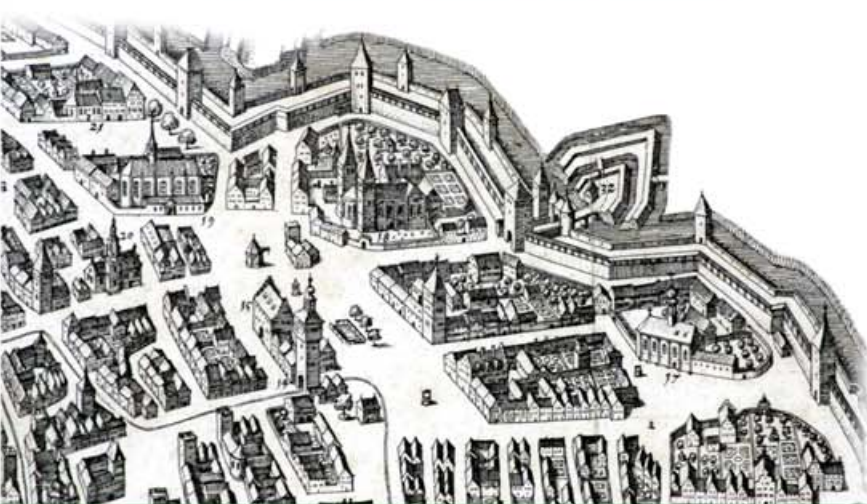
Regensburg lies situated in a spacious pleasant plain the paradise of Bavaria
Cleft upon the Danubius the river here making a narrow all Circled Camp
60 ft to drive and guard it, and might easily be drawn round about the walls
The Dutch name of it is Regonsburg from the little river Regen which runs
her into the Danubius in later called California upon a Cloupe of the Romans
6000 ft to the Tiberis 6000 ft to the Main 4000 ft to the Rhine and then called Regi

Reisebericht des Schotten James FRASER

1659

Von Juni 1657 bis April 1660 unternahm James Fraser, geboren 1634 im schottischen Phopachy (Inverness-shire), eine Reise durch Europa. Er hatte 1655 am Kings College in Aberdeen einen Hochschulabschluss in Theologie gemacht. 1670 schrieb er seine Reiseerfahrungen in den „Triennial travels“ („Dreijährige Reisen“) nieder. Auf elf handschriftlichen Seiten gab er die Eindrücke seines Aufenthalts vom 2. bis 9. Juni 1659 in Regensburg wieder. Er schildert kurz die Stadt Regensburg, vor allem aber den Zustand und das Alltagsleben im Kloster St. Jakob. Entzückt ist er von der Persönlichkeit des Abtes Macarius Chambers (Chalmers, 1655–1668), seiner Gastfreundschaft und seiner glänzenden Rhetorik. Er beschreibt die Kirche, die Sitzordnung bei Tisch, den Speiseplan, die wirtschaftlichen Einkünfte des Klosters. Er zählt–neben dem Abt–die acht Mönche mit Namen und Herkunft auf, nennt das Dienstpersonal. Auch geht er auf die Aversionen der Schotten gegen die Iren ein, die–nach Meinung der damaligen Schotten–zu Unrecht einen irischen Ursprung des Klosters behaupteten.

„Gegen sechs Uhr wurden die Tische für das Abendbrot gedeckt. Der Türwächter kam zu uns und hinter ihm Mein Herr Abt mit seinen kleinen Spanielhunden, mit ihren Klingelglocken, und als er die Halle betrat, war die erste Frage, die er nach der Begrüßung stellte, wo ist mein Landsmann ... Und seine Lordschaft, der Abt, mit seiner übermütigen und fröhlichen Haltung segnete alle und lud uns ein, kräftig zu essen. Ihre Angewohnheit ist es, dass jeder seinen silbernen Humpen gefüllt auf seinem Tranchierbrett stehen hat; der Abt beginnt mit dem Wohl auf die Gesundheit und Wiedereinsetzung des britischen Königs und wir bringen der Reihe nach einen Toast auf ihn aus, unser Getränk ist starkes abgelagertes deutsches Bier: Nahrungsmittel und Medizin ...“
(James Fraser 1634-1709)



Ausschnitt aus einem
Regensburger Stadtplan von 1644,
entworfen von Matthäus Merian,
Kupferstich auf Hadernpapier
Foto: DMR - Wolfgang Ruhl



Blüte unter Abt Placidus Fleming

(1672-1720)

Der 1642 als Spross eines protestantischen Adelsgeschlechtes in Schottland geborene Thomas Fleming hatte nach einer juristischen Ausbildung zunächst die Laufbahn eines Offiziers eingeschlagen. Er geriet in die Gefangenschaft von Seeräubern und konvertierte nach seiner Befreiung in Spanien zum Katholizismus. Nach Studien am schottischen Kolleg in Paris kam er nach St. Jakob in Regensburg, wo er 1669 die Profess ablegte und den Ordensnamen Placidus erhielt. Schon drei Jahre später wurde er zum neuen Abt gewählt und blieb es bis zu seinem Tod 1720.

Es gelang ihm, das Kloster wirtschaftlich zu sanieren und dessen Rechtsstatus zu sichern. Enorme Verdienste erwarb er sich um die Rettung und das Wiederaufblühen der Filialabtei St. Jakob in Erfurt. Er verfügte über weitreichende politische Beziehungen. In erster Linie bleibt sein Name verbunden mit der Errichtung eines Seminars für die Mission in Schottland, die nach jahrzehntelangen Bemühungen und Überwindung enormer finanzieller Probleme 1713/19 gelang. Nachdem die Entwicklung von St. Jakob in Regensburg seit seinem Übergang in schottische Hände, von dem kurzen Aufschwung unter Abt Ninian Winzet abgesehen, ziemlich unbefriedigend verlaufen war, gilt Placidus Fleming wegen der dauerhaften Konsolidierung der Abtei als „Zweiter Gründer des Klosters“.



Mitra des Abtes Placidus Fleming,
The Blairs Museum, Aberdeen

*Humillimus et obedientissimus Pater
ad obsequium sempiternum
Placidus Abbas*



Lebenswege

Nicht nur im Mittelalter legten „irische“ Mönche die über 1600 Kilometer weite Strecke von Irland nach Regensburg mit dem Schiff, zu Fuß, zu Pferd oder mit einer Kutsche zurück. Ab dem 16. Jh. kamen nun echte Schotten aus Schottland nach Regensburg. Sie traten als Mönche in das Kloster St. Jakob ein und begannen hier mit einem Studium, das sie in Erfurt, Würzburg, Salzburg oder Prag fortsetzten. Nach ihrer Priesterweihe wirkten sie als Missionare in Schottland. Später wurden sie mit verschiedenen Aufgaben betraut, die sie nach Strahlfeld, London, Rom und sogar nach St. Petersburg führen sollten.

P. Augustin Gordon: * um 1665 in Schottland; um 1679 in Regensburg, 1682 Profess in St. Jakob, Studium in Regensburg u. Würzburg, 1688 Weihe zum Diakon, Studien u. Reisen nach Frankreich, Rom u. Subiaco, Prior in Regensburg, 1696 Erfurt u.a. Professor, † 13.10.1702.

P. Maurus Stuart: * 1664/65 bei Aberdeen, ab ca. 1679 in Regensburg, dann Schottland, 1691 Profess in Regensburg, 1692 Priesterweihe, Studium in Prag, Professor in Erfurt, 1711 Missionar in Schottland, 1713 Seminarleiter in Regensburg, oft in Schottland, 1720 Abt, † 13.12.1720.

P. Bernhard Stuart: * 31.3.1706 in Bogs bei Fochabers, 1718 in Regensburg, 1725/26 Einkleidung u. Profess, Studium in Regensburg u. Salzburg, dort Mathematikprofessor u. Baudirektor u.a. tätig in Salzburg, Augsburg, Kempten, Kehl, Freiburg, 1741/42 nach St. Petersburg eingeladen, 1743 zurück in Regensburg, zum Abt gewählt, 1747 Erwerb von Strahlfeld, 1748 Abt von Erfurt, 1754 Reise über Ferrara nach Rom, † 22.9.1755 in Firenzuola, begrabene in Florenz.



Entfernungsangaben entsprechend den heutigen Straßenverhältnissen:

Cork/Irland:	1631 km	London:	1052 km
Edinburgh/Schottland:	1658 km	Moskau:	2300 km
Aberdeen/Schottland:	1901 km	München:	125 km
Dunblane/Schottland:	1718 km	Niederaltaich:	82 km
Douai/Frankreich:	750 km	Paris:	846 km
Augsburg:	177 km	Prag:	263 km
Bamberg:	162 km	Prüfening:	5 km
Breisach:	479 km	Rheinau (Kloster):	393 km
Erfurt:	316 km	Rom:	1052 km
Ferrara/Italien:	652 km	Salzburg:	205 km
Florenz/Italien:	775 km	Madrid:	2142 km
Firenzuola/Italien:	746 km	Strahlfeld:	51 km
Freiburg im Breisgau:	450 km	Subiaco/Italien:	1092 km
Griesstetten:	50 km	Wien:	398 km
Kehl:	411 km	Würzburg:	210 km
Kempten:	243 km		



Der Weg von Regensburg nach Rom, beschrieben in einer Handschrift aus dem Archiv der ehemaligen Abtei Fort Augustus

Foto: BZAR – Norbert Reitzner

Der Überlebenskampf DES KLOSTERS BIS ZUR AUFHEBUNG 1862

Die Gefahr der Aufhebung bestand auch für die Abtei St. Jakob in Regensburg bereits bei der allgemeinen Säkularisation 1802/03. Sie konnte dank ihres besonderen Status als britisches Kloster zunächst weiterbestehen, hatte aber wegen des Verbots der Aufnahme neuer Seminaristen und Novizen langfristig keine Perspektive.

1828 sicherte König Ludwig I., der den Benediktinerorden in seinem Land wiederzubeleben suchte, den dauernden Bestand des Klosters und Seminars der Schotten zu. In beschränktem Umfang konnte nun auch wieder Nachwuchs gewonnen werden. Doch im Heimatland hatte sich die konfessionelle Situation entspannt, es bestand kein Bedarf mehr für die Ausbildung von Missionaren für Schottland auf dem Kontinent.



Porträt von König Ludwig I. von Bayern,
Öl auf Leinwand, Hillebrand Lorenzo 1828,
Prämonstratenserabtei Speinshart
Foto: DMR - Wolfgang Ruhl



Porträt von Bischof Ignatius v. Senestréy,
M. Bernatz, Öl auf Leinwand, München 1899
Foto: BZAR - Norbert Reitzner

So ist St. Jakob trotz hoffungsvoller Ansätze im 19. Jahrhundert nie mehr wirklich aufgeblüht. Bestrebungen der schottischen Bischöfe, ein schottisches Weltpriesterseminar einzurichten, scheiterten ebenso wie letzte Versuche, Kloster und Seminar in der bisherigen Form zu erhalten.

Bischof Ignatius von Senestréy gewann schließlich den Heiligen Stuhl und die bayerische Regierung für den Plan, die beiden Institutionen aufzuheben und ihr Vermögen seinem Klerikalseminar zuzuschlagen. Am 2. September 1862 erging das päpstliche Breve zur Aufhebung. Das Bistum Regensburg zahlte eine Ablösesumme von 125.000 Gulden. Damit wurde der Neubau des schottischen Kollegs in Rom finanziert.

die schottischen KlosterVorsteher

BIS ZUR AUFHEBUNG 1862

Abt Johannes Thomson	1515 -1522
Abt Andreas Ruthven	1522-1525
Abt David Cumming	1525-1548
Abt Alexander Bog	1548-1556
Abt Balthasar Dawson	1556 -1566
Abt Thomas Anderson	1567-1576
Abt Ninian Winzet	1577-1592
Abt Johannes Jakob Whyte	1592-1623
Abt Benedikt Algeo	1623-1630
Administrator Alexander Armour	1629/30-1632
Administrator Hugh Wallace	1633-1634
Administrator Alexander Baillie	1634 -1636
Administrator Silvanus Main	1636-1639
Administrator Johannes Audomar Asloan	1639
Abt Alexander Baillie	1640-1655
Abt Macarius Chambers (Chalmers)	1655-1668
Administration	1668-1672
Abt Placidus Fleming	1672-1720
Abt Maurus Stuart	1720
Abt Bernard Baillie	1721-1743
Abt Bernard Stuart	1743-1755
Abt Gallus Leith	1756-1775
Abt Benedikt Arbuthnot	1776-1820
Prior Benedikt Deasson	1820-1839
Prior Marianus Graham	1839-1844
Prior Benedikt Deasson	1844-1855
Prior Anselm Robertson	1855-1862



Krümme des Stabes von Abt Placidus Fleming,
heute Stab von Bischof Gerhard Ludwig Müller
Foto: Veit Neumann

Besitz des Klosters

SANKT JAKOB IM MITTELALTER

Das Kloster St. Jakob war eine vorzüglich dotierte Abtei. Neben den Regensburger Bürgern waren es vor allem die Burggrafen von Regensburg sowie die Grafengeschlechter von Laaber, von Frontenhausen und von Bogen, die das Kloster mit umfangreichem Grundbesitz ausstatteten. Einen Überblick darüber gibt das Privileg König Friedrichs II. aus dem Jahre 1213, das Besitz an insgesamt 80 Orten nennt.

Außerhalb der Stadt konzentrierte sich der Besitz des Klosters vor allem in nordwestlicher Richtung zwischen den Flüssen Regen und Naab. Ansehnliche Güter, darunter auch einige Weinberge, hatte das Kloster in Ober- und Niederwinzer. Weitere Besitzschwerpunkte von St. Jakob lagen im Westen an der Altmühl bei Dietfurt/Griesstetten und bei Gundlfing sowie an der Schwarzen Laaber bei Beratzhausen.

Der nördlichste Besitz der Abtei befand sich bei Pursruck und Schwand in der Nähe von Amberg. Umfangreichen Wald besaß das Kloster in der Umgebung von Ober- und Niederdietldorf, dort gehörte dem Kloster auch ein Hammerwerk bei Pettenhof. In Niederbayern lagen die Besitzschwerpunkte von St. Jakob bei Hofdorf, wo das Kloster das Patronatsrecht auf die dortige Pfarrei innehatte, und bei Großköllnbach. Die niederösterreichischen Besitzungen des Klosters bei Persenbeug gingen noch im 15. Jh. verloren.

Das Priorat Weih St. Peter hatte außerhalb der Stadt vor allem Güter in Tegernheim, Barbing und Friesheim sowie in Schneidhart und Kaltenberg.

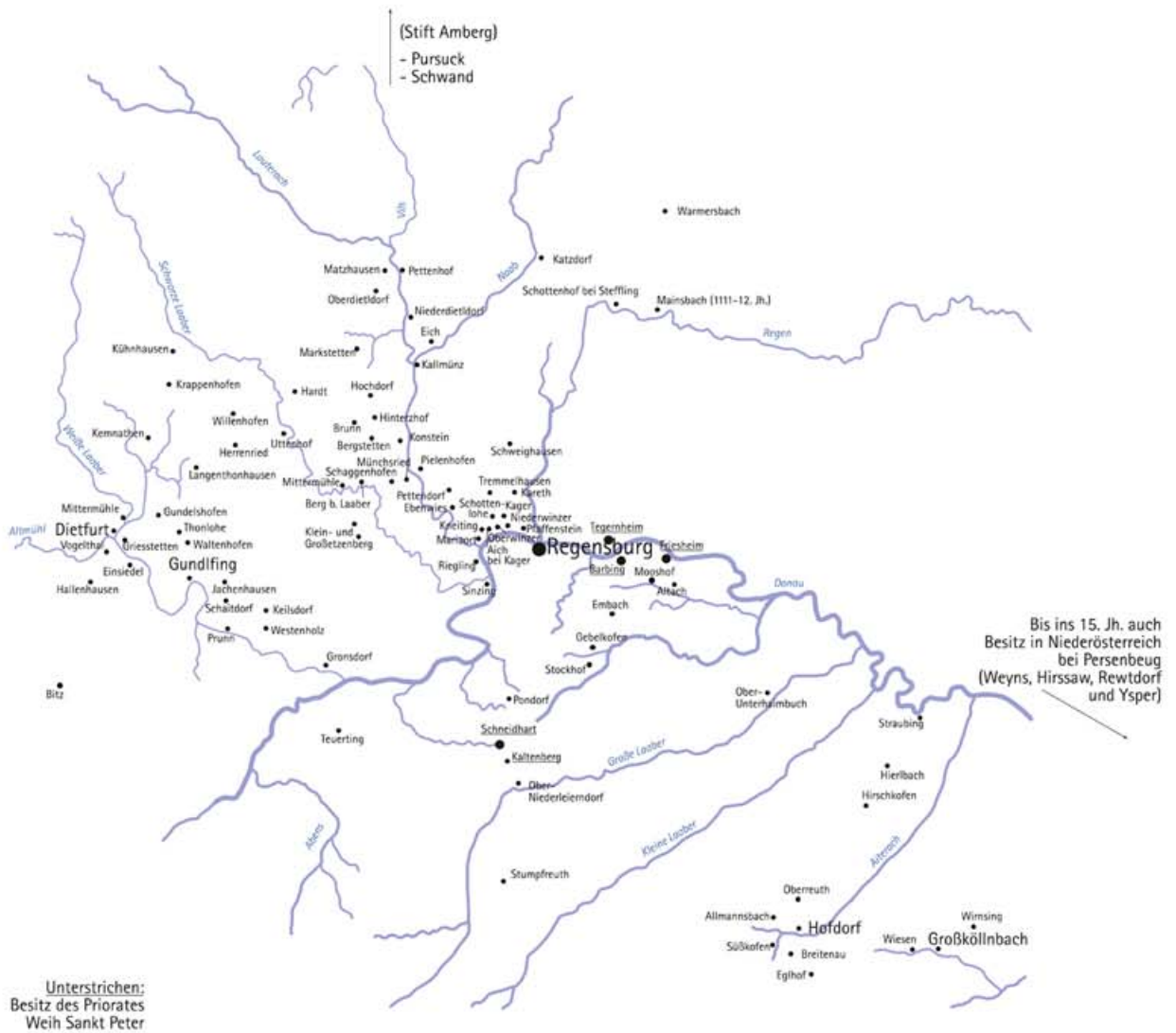


Privileg König Friedrichs II. von 1213, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München



GRUNDGESITZ des KLOSTERS SANKT JAKOB

IM MITTELALTER



Besitz des Klosters

SANKT JAKOB AB DEM 16. JAHRHUNDERT

Der Grundbesitz des Klosters wurde üblicherweise gegen Zins- oder Naturalleistungen auf Lebenszeit oder zu Erbrecht verliehen. Später wurden die grundherrlichen Getreideabgaben oft in Geldleistungen umgewandelt. Die Erhebung der Abgaben erfolgte an bestimmten Tagen im Herbst, an denen die Zinspflichtigen ihre Leistungen an bestimmten Orten zu überbringen hatten.



Inventar und
Amtsbücher der Hofmark Strahlfeld
Foto: BZAR – Norbert Reitzner

Im 16. Jh. verlor das Kloster seinen umfangreichen Besitz innerhalb der Stadt Regensburg und entlang der Schwarzen Laaber sowie sämtliche Güter in der Umgebung von Riedenburg, Laaber und Beratzhausen. Auch die Grundstücke bei Pursruck und Schwand musste das Kloster veräußern, ebenso den umfangreichen Besitz bei Ober- und Niederdietldorf, der 1584/85 an das Fürstentum Pfalz-Neuburg verkauft wurde.



Nach der Zerstörung des Priorates Weih St. Peter 1552 fielen dessen Güter dem Kloster St. Jakob zu. Die Besitzungen in den sogenannten Klosterstiften Dietfurt, Hofdorf, Großköllnbach und die sogenannte „Katharina-Stift“ für den Besitz nordwestlich der Stadt konnte das Kloster bis in das 19. Jh. hinein behaupten. Seit Anfang des 17. Jhs. gehörten ihm auch die Güter der ehemaligen Propstei Kelheim mit Grundstücken in Offenstetten, Scheuer und Kleedorf. Mit dem Erwerb der Hofmark Strahlfeld 1747 mit ihren umfangreichen Wäldern aus dem Erbe des Reichstagsgesandten Freiherr von Plettenberg konnte das Kloster seine Einnahmen deutlich verbessern. Ein vom Kloster bestellter Richter übte in diesem geschlossenen Herrschaftsbezirk auch die Nieder- bzw. Zivilgerichtsbarkeit aus.

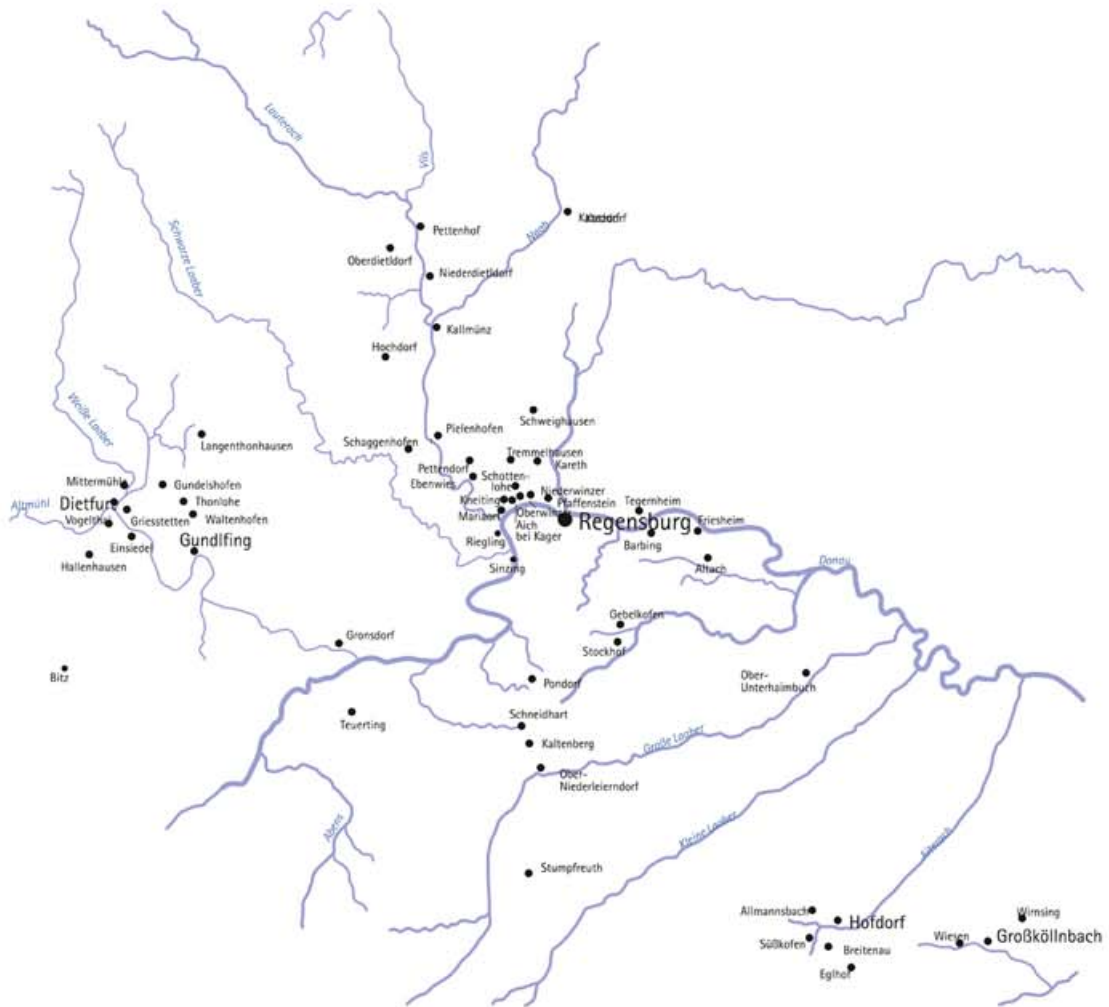
Messgewand aus dem Besitz
des Hofmarksherrn Freiherr Dietrich Heinrich von Plettenberg
Foto: DMR – Wolfgang Ruhl

WIRTSCHAFTLICHE



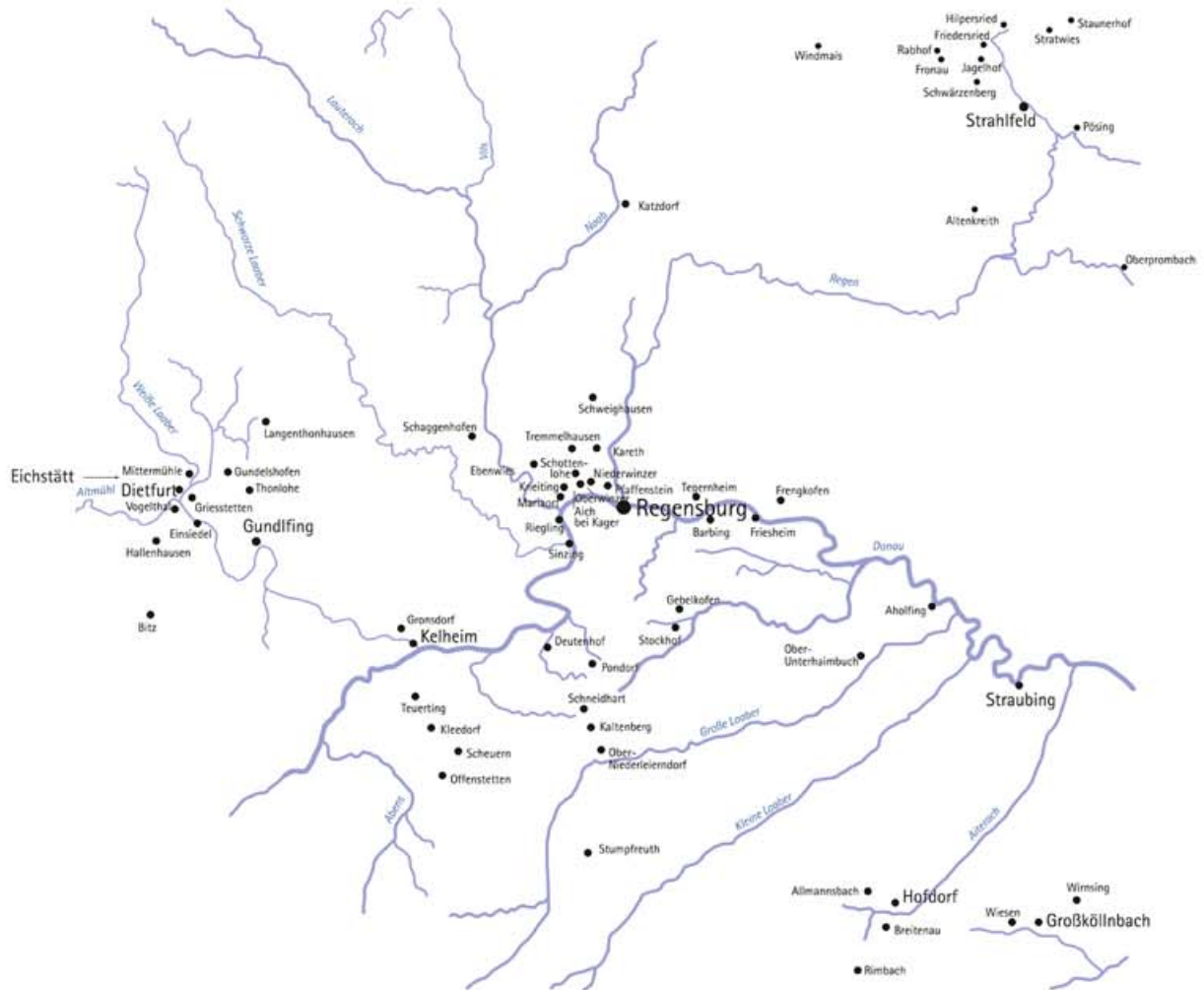
Grundbesitz des Klosters Sankt Jakob

1581



Grundbesitz des Klosters Sankt Jakob

NACH 1747



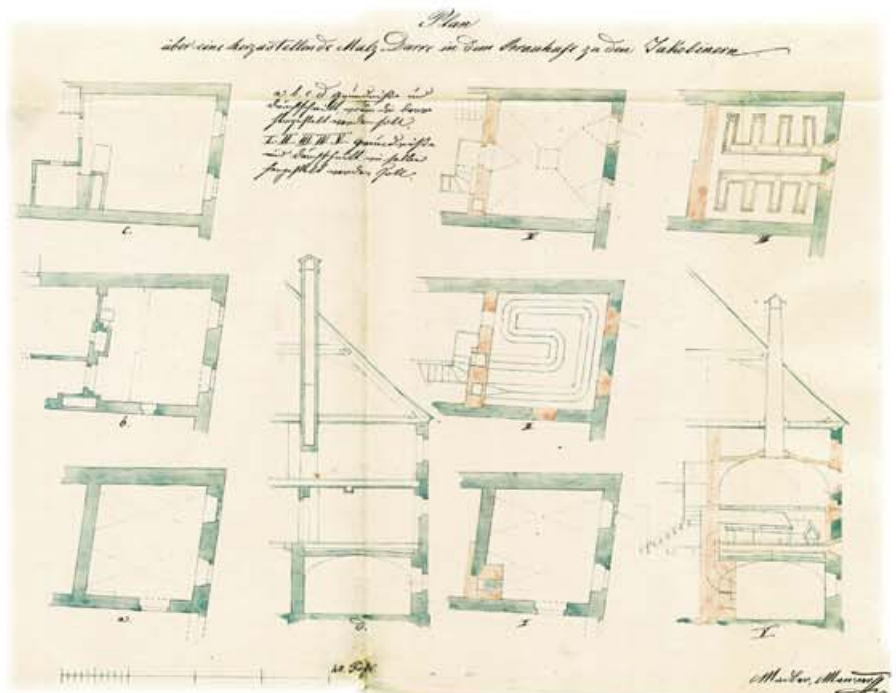
WIRTSCHAFTLICHE

die BRAUEREI des KLOSTERS

UND DIE KLOSTERSCHENKE

Zur wirtschaftlichen Basis eines Klosters gehörte seit dem Mittelalter in der Regel die eigene Brauerei. Gerade auch mit Benediktinerklöstern in Bayern wird traditionell der Begriff Bier assoziiert. Das Bier aus diesen Braustätten diente zunächst den Mönchen zum Hastrunk, wurde aber meist auch Außenstehenden zum Verkauf angeboten, oft bei den Klöstern selbst ausgeschenkt.

Schon für das Jahr 1120 ist im Nekrolog von St. Jakob ein Godefridus praxator (Braucher) aufgeführt, der die Brauerei des Klosters errichtet habe. Auch in den folgenden Jahrhunderten existierte meist eine Brauerei bei St. Jakob. Vor 1700 entstand ein neues Bräuhaus mit Gastwirtschaft. Nicht zuletzt Reichstagsgesandte tranken gern das Bier aus der Schottenbrauerei. Anfang des 18. Jahrhunderts ist sowohl eine Braun- als auch eine Weißbier-Brauerei des Klosters belegt. Mindestens seit dieser Zeit war mit der Bräustatt auch eine Branntweinbrennerei verbunden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es langwierige Auseinandersetzungen zwischen dem Schenk (Gastwirt) von St. Jakob und dem Bräumeister, weil dieser einen eigenen Bierausschank betrieb. Noch kurz vor der Aufhebung des Klosters wurde die Brauerei modernisiert. Nach dem Übergang von St. Jakob in bischöflichen Besitz fielen die Räumlichkeiten und Einrichtungen der Schottenbrauerei und der Schenke der Brauerei Bischofshof zu.



„Plan zu einer herzustellenden
Malz Darre in dem Brauhause
zu den Jakobinern“
Repro: BZAR – Norbert Reitzner



Geschichte des Klerikalenseminars

BIS 1872

Die Salzburger Provinzialsynode vom März 1569 ordnete an, in den Diözesen „Seminaria clericorum“ zu errichten - Stätten für die theologische und spirituelle Ausbildung der künftigen Weltpriester. Die Bischöfe David Kölderer (1567-1579) und Albert IV. von Törring (1613-1649) versuchten ohne Erfolg eine Seminargründung in Regensburg. Franz Wilhelm von Wartenberg (1649-1661) ließ 1650 ein Seminar errichten, das jedoch schon 1652/53 wieder schloss. Ein Anfang 1654 erneut von Wartenberg eröffnetes „Seminar zum hl. Wolfgang“ wurde von Jesuiten geleitet und 1655 von 16 Alumnen bewohnt.

1674 konnten die Seminaristen den Augsburger Hof am Kassiansplatz als eigenes Gebäude beziehen, das nach der blauen Kleidung der Alumnen auch „Blaues Seminar“ genannt wurde. Schließlich siedelte das Priesterseminar am 31. Oktober 1787 unter Regens Joseph Kugler in das ehemalige Jesuitenkolleg St. Paul um. Nach dem Stadtbrand während der französischen Beschießung der Stadt vom 23./24. April 1809, bei dem 44 Alumnen obdachlos wurden, kam das Seminar in das Dalberg-Palais am Domplatz, dann nach St. Emmeram und 1811 in die Dompräbende. 1817 bezog es wieder das Haus am Kassiansplatz. Am 31. Oktober 1823 konnten schließlich Regens Georg Michael Wittmann und 48 Seminaristen in das neue Priesterseminar im ehemaligen Reichsstift Obermünster einziehen, wo es bis 1872 eine Bleibe fand.



Priesterseminar
im ehem. Jesuitenkolleg St. Paul (1787-1809)
Repro: BZAR - Norbert Reitzner

Dompräbende. 1817 bezog es wieder das Haus am Kassiansplatz. Am 31. Oktober 1823 konnten schließlich Regens Georg Michael Wittmann und 48 Seminaristen in das neue Priesterseminar im ehemaligen Reichsstift Obermünster einziehen, wo es bis 1872 eine Bleibe fand.

Priesterseminar
im ehem. Reichsstift Obermünster (1823-1872)
Repro: DMR - Wolfgang Ruhl

Umbau von Sankt Jakob

1866 - 1872

Da die Räumlichkeiten im Seminar in Obermünster seit etwa 1850 nicht mehr ausreichten, lagerte Bischof Valentin von Riedel (1842-1857) den zweiten theologischen Kurs 1856 in das Priesterhaus nach Ensdorf aus. Bischof Ignatius von Senestréy (1858-1906) löste 1858 den Kurs in Ensdorf wieder auf und bemühte sich um ein neues Seminargebäude. Dazu strebte er die Aufhebung des nur noch mit wenigen Mönchen besetzten Schottenklosters an, die nach langwierigen Verhandlungen mit der bayerischen Regierung genehmigt und durch päpstliches Breve vom 2. September 1862 zugunsten des Klerikalseminars verfügt wurde.

Vom 25. Oktober 1862 bis Ende 1865 waren das Schottenkloster sowie das dazugehörige Vermögen unter eine gemeinsame Administration von Staat und Kirche gestellt. Ab 3. Januar 1866 hatte das Bischöfliche Ordinariat die alleinige Verantwortung und Administration für das Kloster und die Gebäude. Nun begann der Um- und Neubau. Bis auf Teile des Süd- und Ostflügels am Kreuzgang wurde der ganze Bau neu erstellt. Die Kosten beliefen sich laut Rechnungen von 1866-1874 auf rund 470.000 Mark.

Am 31. Oktober 1872 bezog das Klerikalseminar St. Wolfgang unter Regens Dr. Anton Seitz die umgebauten und erweiterten Gebäude des Schottenklosters St. Jakob. Die ebenfalls umfangreich renovierte Kirche St. Jakob konnte Bischof Senestréy am 2. Mai 1874 neu einweihen.



Klerikalseminar in St. Jakob
nach dem Umbau 1872
Repro: DMR - Wolfgang Ruhl

Seminar Direktoren

(REGENTEN)

1650 Bartholomäus Holzhauser
 1650-1651 Michael Rottmaier
 1651-1653 Johann Weißenrieder
 1654-1660 P. Jacob Hörter*
 1660-1663 P. Wenzeslaus Stadler
 1663-1664 P. Jacob Hörter
 1664-1666 P. Wolfgang Sibenhärl
 1666-1667 P. Wolfgang Dichtl
 1667-1668 P. Franciscus Pfiffer
 1669-1670 P. Philipp Schad
 1671-1674 P. Enricus Fincker
 1674-1676 P. Georgius Hueber
 1676-1678 P. Adam Widl
 1678-1679 P. Johann Herele
 1679-1683 P. Conrad Vögelin
 1683-1684 P. Conradus Reinhart
 1684-1685 P. Ignatius Silbermann
 1685-1686 P. Wolfgang Pinter
 1686-1688 P. Georgius Mändl senior
 1688-1690 P. Lambertus Erhart
 1690-1691 P. Leopoldus Schlechten
 1691-1692 P. Balthasar Adlmann
 1692-1693 P. Anton Azwanger
 1693-1695 P. Christophorus Reinhart
 1695-1697 P. Ignatius Reuttlinger
 1697-1699 P. Pancratius Fischer
 1699-1700 P. Theodoricus Balthasar
 1700-1701 P. Johannes Eysvogl
 1701-1707 P. Mauritius Sturm
 1707-1708 P. Lukas Gasser
 1708-1709 P. Valentin Scherlin
 1709-1711 P. Balthasar Dopichler
 1711-1716 P. Ferdinand Hueber
 1716-1718 P. Georgius Egger
 1718-1719 P. Christophorus Hinderegger
 1719-1720 P. Guilelmus Englisch
 1720-1725 P. Josephus Kreis
 1725-1726 P. Georg Schilcher
 1726-1728 P. Josephus Eder
 1728-1730 P. Antonius Angermüller
 1730-1733 P. Franciscus Borgias Anzinger
 1733-1738 P. Josephus Hueber
 1738-1743 P. Petrus Pfister
 1743-1746 P. Michael Jauffmann
 1746-1747 P. Michael Friesl
 1747-1748 P. Aloysius Perger
 1748-1754 P. Godefridus Lindtner
 1754-1755 P. Josephus Hueber
 1755-1757 P. Franciscus Borgias Eisenhut
 1757-1758 P. Josephus Quentell
 1758-1759 P. Laurentius Veith
 1759-1760 P. Christianus Rufin

1761-1762 P. Adamus Graf
 1762 P. Thaddäus Stattler
 1763-1766 P. Antonius Mayr
 1765-1770 Anton Puchtner
 1771-1775 Joseph Winter
 1776-1779 Michael Walter
 1780-1781 Johann Georg Cramer
 1781-1782 Peter Schwab
 1782-1783 Johann Baptist Ruebenbauer
 1783-1787 Georg Reiningger
 1786-1788 Joseph Kugler
 1788-1794 Dr. Andreas Forster
 1794-1802 Martin Gräff
 1802-1833 Georg Michael Wittmann
 1833-1837 Gallus Schwab
 1838 Franz Sales Handwercher
 1838-1845 Kaspar Zwickpenflug
 1845-1855 Dr. Joseph Amberger
 1855-1858 Johann Baptist Dirschedl
 1858 Dr. Joseph Amberger
 1858-1862 Dr. Ludwig Mittl
 1862-1863 Dr. Georg Jakob
 1863-1864 Dr. Johann Kraus
 1864-1873 Dr. Anton Seitz
 1873-1888 Dr. Bartholomäus Enders
 1888-1897 Dr. Franz Josef Ludwigs
 1897-1904 Johann Paul Brunner
 1904-1908 Franz Xaver Maierhöfer
 1908-1922 Dr. Johann Baptist Höcht
 1922-1928 Maximilian Reger
 1929-1935 Dr. Anton Döberl
 1935-1951 Josef Hiltl
 1951-1962 Dr. Karl Hofmann
 1963-1975 Ludwig Scharf
 1975-1986 Franz Xaver Hirsch
 1986-1997 Anton Wilhelm
 1997-2001 Johann Schober
 2001-2006 Gottfried Dachauer
 seit 2006 Martin Priller



*J. M. Wittmann,
 Bischof von Miletopolis,
 wunnter
 Bischof von Regensburg.*



*+ Dr. Joh. B. Höcht
 Weibischef*



+ Joseph Hiltl
 Barmherziger Vater, siehe die Ernte ist groß, aber
 der Arbeiter sind wenige. Schenke uns Priester,
 damit Dein Weinberg nicht veröde. Deine Herde
 sich nicht zerstreue. Deine Schafe nicht zugrunde-
 gehen. (Regensburger Rituale)

* von 1654-1766 wurde das Seminar von Jesuitenpatres geführt

Abtei Sankt Jakob in Erfurt



Das ehemalige Erfurter Schottenkloster um 1727,
Zeichnung aus Kruspes Erfurter Bilderchronik, 1879

Das nördlichste der irischen Klöster und die vermutlich älteste von Regensburg aus geförderte Niederlassung entstand in Thüringen. Die Pfeilerbasilika St. Jakob wurde zwischen 1136 und 1200 errichtet. Die Baudaten der Kirche sprechen für eine Klostergründung im 12. Jahrhundert,

verbunden mit dem Stifternamen der Ministerialenfamilie von Gleißberg. Der früheste urkundliche Beleg stammt aus dem Jahr 1193.

Das freie Kloster St. Jakob unter dem Schutz des Papstes lag in unmittelbarer Nähe des wirtschaftlichen Zentrums von Erfurt. Die Stadt wuchs aus der Kaufleutesiedlung am Ufer der Gera zu einem wichtigen Handelsplatz des Mittelalters. Die fremden Mönche, die auch eine „Schottenschule“ unterhielten, wurden von den Bürgern geachtet und finanziell unterstützt.

Vor allem seit dem 17. Jahrhundert trugen die Schotten zur Blüte der 1392 gegründeten Erfurter Universität bei. Sie lehrten Experimentalphysik, Mathematik, Algebra, Logik und Anthropologie. In St. Jakob war das physikalische Kabinett der Universität aufgestellt, auf dem Turm der Klosterkirche eine Sternwarte eingerichtet.

Die Abtei bestand durch die Jahrhunderte zahlreiche Kriegswirren, war immer wieder auch von der Auflösung bedroht. Um 1518 ging sie an schottische Benediktiner über. Gemeinsam mit dem Mutterkloster in Regensburg und dem Würzburger Schottenkloster überdauerte sie die Reformation. 1808 wurde das Kloster aufgelöst.



Nach der Säkularisierung des Klosters
wurde St. Jakob 1820
zur Pfarrkirche der Nikolaigemeinde
Foto: Gottfried Dachauer

Abtei Sankt Jakob in Würzburg

In der Stadt des irischen Wanderbischofs Kilian (um 640-689) knüpfte der vermutlich 1138 gegründete Konvent der „Scoti peregrini“ an eine Tradition an. Zahlreiche Wallfahrer pilgerten von der grünen Insel zum Grab des hl. Märtyrers Kilian.

Im Bewusstsein dieses Erbes kämpften die Würzburger Mönche immer wieder um die Unabhängigkeit vom Regensburger Kloster St. Jakob. Aus der Zeit des vierten Laterankonzils, auf dem Papst Innocenz III. den Klostersverband der irischen Benediktiner unter der Führung Regensburgs bestätigte, stammt eine gefälschte Gründungsurkunde.

Gesichert ist, dass Bischof Embrico das Kloster stiftete und Makarius, der aus Regensburg kam, 1139 zum ersten Abt weihte. Im Beisein des Bischofs ereignete sich auch das Wunder des Makarius. Der Mönch verwandelte den ihm angebotenen Wein in Wasser, um sein asketisches Gelübde nicht zu brechen.

Das Kloster des heiligmäßigen Abtes und seiner Brüder wurde von zahlreichen Schenkungen unterstützt, vor allem von den Ministerialen des Domkapitels. St. Jakob unterhielt eine Schreiberwerkstatt, diente als Pilgerhospital, aber auch als Ort für Seelenheilstiftungen vermögender Würzburger. Geplündert im Bürgeraufstand von 1398 wurde das fast zur Ruine zerfallene Kloster zum Ende des 15. Jahrhunderts an deutsche Benediktiner übergeben. Nach einem erneuten Niedergang erlaubte der Würzburger Fürstbischof Julius Echter 1593/95 dem Regensburger Schottenkonvent eine Neubesiedlung von St. Jakob. Bei der Säkularisierung des Klosters 1803 lebten noch acht Mönche und zwei Missionare in der Abtei.



Auf dem im Zweiten Weltkrieg von Bomben weitgehend zerstörten „Schottenanger“ baute der Orden der Salesianer die Jakobskirche als „Don-Bosco-Kirche“ wieder auf

Foto: Gottfried Dachauer

Die Nürnberger Abtei Sankt Aegid (Egidien)

Die Gründung erfolgte um 1140 durch den Nürnberger Stadtherrn König Konrad III. Die irischen Mönche erhielten das Grundstück eines königlichen Bauhofes auf der nördlichen Pegnitzseite, verbunden mit reichen Dotationen. Das reichsunmittelbare Kloster unterhielt fortan enge Beziehungen zum Burggrafen. Die ersten Mönche kamen aus den Klöstern St. Jakob in Regensburg und Würzburg.

Um 1150 wurde eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Chor, Querhaus und Nebenapsiden im Osten sowie einer westlichen Doppelturmfassade

errichtet. Aus der irischen Zeit haben sich nur das östliche Querhaus, das Gewölbe der Euchariuskapelle sowie die Tetzelskapelle bis heute erhalten.

In Altenfurt südöstlich von Nürnberg erbauten die irischen Mönche nach 1140 einen interessanten Zentralbau als kleine Filiale. Die Kapelle St. Johannes d.T. und St. Katharina könnte eine Tauffunktion besessen haben. Bis um 1265 existierte vielleicht ein kleiner irischer Konvent, um 1370 eine Einsiedelei. 1418 verließen die irischen Mönche St. Aegid, als das Benediktinerkloster Reichenbach eine Reform in Nürnberg vornahm. Deutsche Benediktiner führten die verarmte Abtei zu neuer kurzzeitiger Blüte.



Federzeichnung der St. Egidienkirche vor dem Brand von 1696, Stadtarchiv Nürnberg



Im Zuge der Reformation wurde das Kloster 1525 säkularisiert. Bemühungen der Schotten, das Kloster St. Ägid wieder zu erlangen, scheiterten in den Jahren 1575/80.

Die romanische Euchariuskapelle mit Blick zur Tetzelskapelle
Foto: Gottfried Dachauer

Die Konstanzer Abtei Sankt Jakob

Westlich der Stadtmauern gründete 1142 der Konstanzer Bischof Hermann von Arbon (1138-1165) das Kloster St. Jakob, das mit neun Mönchen aus Regensburg besiedelt wurde.

Geschichtsforscher des 17. und 18. Jahrhunderts versuchten eine frühmittelalterliche Gründung des 7. Jahrhunderts durch den hl. Fridolin nachzuweisen und damit eine irische Kontinuität herzustellen. Der kleine und wenig begüterte Konvent konnte sich trotz häufiger Gefährdungen bis zum Ende des Mittelalters behaupten.

1518/1520 übernahmen schottische Benediktiner die Abtei. Nach 1525 löste sich die klösterliche Gemeinschaft auf. Ähnlich wie in Memmingen beschlossen die Konstanzer Ratsherren 1530 den Abriss des Klosters.

Bemühungen zur Wiederbesiedelung durch das Regensburger Mutterkloster in den Jahren 1575/80 scheiterten. Aus dem Bestand des Klostervermögens erbaute



1589 der welsche Maurer Hans Joß die Friedhofskapelle St. Jakob, auch Schottenkapelle genannt. Das Grundstück des ehemaligen Konstanzer Klosters ging 1609 in das Eigentum der Stadt über. Das Regensburger Schottenkloster erhielt dafür 1500 Gulden Entschädigung. Auf alle weiteren damit verbundenen Güter, Renten und sonstigen Einnahmen verzichteten Abt und Konvent von Regensburg.

Die Kapelle, heute an der Schottenstraße gelegen, wurde 1697 barock verändert
Foto: Gottfried Dachauer



Konstanz, Schottenkapelle mit Friedhof, Aquarell, Anfang 19. Jahrhundert, Rosgartenmuseum Konstanz

Abtei zum Heiligen Kreuz in Eichstätt



Ansicht der Schottenkirche, die 1622 dem Bau der Kapuzinerkirche weichen musste, in den Reisebildern Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37

Im 12. Jahrhundert wuchs aus der Kaufmanns- und Handwerkersiedlung am Rande des ummauerten Dombereichs die Stadt Eichstätt. In der Vorstadt baute Dompropst Walbrun um 1148 aus eigenen Mitteln eine Kirche, vielleicht als Dank für die Rückkehr vom Kreuzzug ins Heilige Land. Er ließ in der Kirche eine Nachbildung des Hl. Grabes in Jerusalem errichten und legte eine Kreuzreliquie nieder, die Mittelpunkt einer Wallfahrt werden sollte.

Walbrun übergab das neue Kloster mit einem Pilgerhospiz den irischen Benediktinern von St. Jakob in Regensburg, weil diese mit ihrer lebenslangen Pilgerschaft (peregrinatio) ein Zeichen des Glaubens setzten. In Eichstätt wurden zudem die Reliquien des Angelsachsen Willibald, des ersten Bischofs von Eichstätt (1256 heiliggesprochen), und dessen Schwester Walburga verehrt.

Neben der Versorgung von Pilgern kümmerten sich die Mönche im Leprosenhaus auch um die Kranken und Armen der Stadt. Dies überforderte jedoch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Klosters.

Bereits um 1300 verlor dieses seine Eigenständigkeit. St. Jakob in Regensburg verwaltete nun das zur Propstei heruntergestufte Kloster. 1567 verzichteten die Schotten zugunsten des bischöflichen Seminars auf alle Rechte an der Eichstätter Niederlassung.



Das Hl. Grab in der heutigen Kapuzinerkirche ist der letzte Hinweis auf die scoti peregrini des Hochmittelalters in Eichstätt
Foto: Wilkin Spitta

Die Wiener Abtei Sankt Marien (Schottenstift)



Die Klostergründung. Das Gemälde unter der Orgelempore der Wiener Stiftskirche zeigt die Ankunft der irischen Mönche in Wien 1155 und den Empfang durch Herzog Heinrich II. Jasomirgott, Julius Schmid 1885/86

Herzog Heinrich II. Jasomirgott berief 1155 irische Mönche in die junge Hauptstadt Wien und dotierte seine Gründung äußerst reichlich. Als Markgraf von Österreich seit 1141 und Herzog von Bayern 1143-56 kannte er das irische Kloster St. Jakob in Regensburg, so dass es sein ausdrücklicher Wunsch war, mit der Neugründung, dem ersten Wiener Kloster überhaupt, ein geistlich-geistiges

Zentrum des Herzogtums zu schaffen.

Sofort ging man an den Bau von Kloster und Kirche, einer dreischiffigen Basilika mit Doppeltürmen im Westen und einem östlichen Querhaus. Das beträchtliche Klosterareal lag vor den Mauern der noch bescheidenen Residenzstadt und diente mit seinem Hospiz und Spital auch als Herberge für die JerusalemPilger.

Schon früh wurde dem Kloster auch eine Lateinschule angeschlossen. Einige Mönche wirkten sehr erfolgreich an der neugegründeten Wiener Universität. Abt Donaldus (1380-1392) wurde sogar zum achten Rektor der Alma Mater Rudolphina gewählt.



Die Wiener Schottenkirche auf der Freyung von Süden



Laut päpstlicher Urkunde – ausgestellt 1418 von Martin V. – sollten künftig auch Novizen aus anderen Ländern aufgenommen werden. Der siebenköpfige Konvent lehnte dies jedoch ab und kehrte ins Mutterkloster nach Regensburg zurück. Kurze Zeit später zogen deutsche Benediktiner ein, die bis heute im Stift wirken.

Ansicht der romanischen Stiftskirche in einer Schmuckinitiale, Pergamentfragment, 15. Jahrhundert, Schottenarchiv Wien

und seine Töchter

Die Memminger Abtei Sankt Nikolaus

In Jahre 1107 hat
hier Herzog Welf VI.,
der Gründer der
Stadt Memmingen,
das Schottenklo-
ster zu St. Niko-
laus gestiftet, das zu
Beginn des 16. Jahr-
hunderts abbro-
chen worden ist.
Reichstädtlicher
Friedhof seit 1520.

1178/81 errichtete Herzog Welf VI. für seinen jung verstorbenen Sohn ein Kloster als Seelenheilstiftung, das er mit irischen Mönchen aus Regensburg besiedelte.

Die Anlage der Abtei außerhalb der Stadtmauern von Memmingen fällt zeitlich zusammen mit dem Ausbau des Ortes zur Stadt. Die Lage an einer wichtigen Salzstraße lässt auf die Einrichtung eines Pilgerhospizes schließen.

Zur weiteren Geschichte von St. Nikolaus gibt es wenig Zeugnisse. Die Zahl der Mönche dürfte stets gering gewesen sein, ebenso die finanzielle Ausstattung der Stiftung. Schon bald setzte ein Niedergang ein. Bereits um 1330 musste der Würzburger Abt des dortigen irischen Klosters einen Titularabt einsetzen, da die Scoti Memmin-

gen verlassen hatten. Nach 1435 betreuten Benediktinerprieoren aus Ottobeuren bzw. St. Ulrich und Afra in Augsburg die Niederlassung. 1498 wurde sie dem Memminger Augustinereremitenkloster angegliedert. Die Klostergebäude standen leer und mit dem Argument, dass sich Feinde darin verschanzen könnten, ließ der Rat der Stadt im Herbst 1529 beim Ausbau der Verteidigungsanlagen die doppeltürmige Kirche und die Propstei St. Nikolaus abreißen. Seit 1532 bedeckt ein Friedhof das ehemalige Klosterareal; 1932 wurde der Gottesacker aufgelassen.



Ansicht des Gottesackerhäuschens aus einem Friedhofsplan, Mitte 18. Jahrhundert

Foto: Stadtarchiv Memmingen

SCHOTTENPRIORAT Sankt Johannes in Kelheim

Als einzige Niederlassung der irischen Benediktiner stand St. Johannes in Kelheim unter dem Schutz der Wittelsbacher. Herzog Otto II. (1231-1253) stiftete das Kloster für das Seelenheil seines ermordeten Vaters Ludwig I., des Kelheimers. Das Priorat war von Beginn an dem Abt von St. Jakob in Regensburg unterstellt.

Das Gotteshaus, auch Otto- oder Sühnekapelle genannt, wurde im alten Markt der Stadt Kelheim errichtet. So waren die Iren die ersten Mönche in der Kommune. Kelheim sollte im 13. Jahrhundert vor den Toren der alten bayerischen Hauptstadt Regensburg zu einem neuen Herrschaftsschwerpunkt ausgebaut werden. Neben dem Gebet für den ermordeten Bayernherzog und weitere Wittelsbacher übernahmen die Iren auch eine notwendige karitative Aufgabe in der neugegründeten Stadt. Sie führten ein Spital für Arme und Pflegebedürftige. Die Stiftung war aber nur mit wenig Besitz ausgestattet. Die erste Urkunde von 1260, die den Stiftungszweck von St. Johannes nennt, enthält zugleich die Erlaubnis des Herzogs, für das arme Kloster Almosen zu sammeln.

Das Priorat wurde 1330 letztmals urkundlich erwähnt. Spätestens ab 1399 haben nichtirische Kleriker im Auftrag des Regensburger Abtes den Gottesdienst in der Ottokapelle übernommen. Nach der Aufhebung des Mutterklosters St. Jakob 1862 ging die Kapelle in den Besitz der Kelheimer Stadtpfarrei über.

Sühnekreuz aus Grünsandstein vor der St. Johanniskirche.
Sie wurde an dem Ort errichtet, an dem Herzog Ludwig I. ermordet worden sein soll
Foto: Wilkin Spitta



seine Töchter

VON GRIESSTETTEN BIS CASHEL



Halbfiguren der „Drei Elenden Heiligen“
in der Wallfahrtskirche Griesstetten
Foto: Wilkin Spitta

Das Erbe der irischen Mönche prägt auch mehrere Orte, an denen von Regensburg aus kleinere Niederlassungen gegründet wurden. Nach der Legende sollen um 1140 die drei fremden („elenden“) Heiligen Zimius, Vimius und Marinus als Glaubensboten ins untere Altmühltal nach Griesstetten bei Dietfurt gekommen sein und dort eine Mönchszelle gegründet haben. Abt Bernard Baillie initiierte 1740 den Neubau der heutigen Wallfahrtskirche, in der die drei Reliquienschreine der irischen Heiligen ihren Platz fanden.

In Kiew ist zumindest für das 13. Jahrhundert ein Kloster bezeugt, in dem die Mönche von St. Jakob die mit Russland Handel treibenden Kaufleute aus Regensburg seelsorglich betreuten. Die irische Niederlassung wurde im Mongolensturm 1241/42 zerstört.

Auch in ihrer Heimat errichteten die Scoti von Regensburg aus wieder Klöster. Nachdem Anfang des 12. Jahrhunderts die Benediktiner auf der Insel kaum mehr präsent waren, gründete St. Jakob die Priorate in Cashel (um 1134) und Ross Carberry in Südirland (um 1148). Die Einflüsse Regensburgs auf die Baukunst werden noch heute bei jeder Führung durch die eindrucksvolle Ruine der Kathedrale von Cashel hervorgehoben.



Der künstlerisch-baugeschichtliche Einfluss der Regensburger Schottenkirche auf Cashel in Irland beschäftigt weiterhin die Forschung
Foto: Uwe Moosburger

Die Schottischen Kollegien auf dem Kontinent

Nach der Einführung der Reformation 1560 durch Parlamentsbeschluss war es in Schottland nicht mehr möglich, Priester auszubilden. Die katholische Kirche existierte fortan im Untergrund. Während ihrer Gefangenschaft initiierte Königin Maria Stuart mit Unterstützung des Papstes Gregor XIII. und des in Paris im Exil lebenden Erzbischofs James Beaton von Glasgow ein erstes Schottenkolleg, das 1580 in Douai in den spanischen Niederlanden gegründet werden konnte.

Papst Klemens VIII. förderte den Nachwuchs des schottischen Klerus durch die Errichtung eines Kollegs im Jahr 1600 in Rom, das mit zehn Studenten eröffnet wurde. Das neue Kollegiengebäude wurde in den Jahren 1864–1869 durch den berühmten Architekten Luigi Poletti an der Via delle Quattro Fontane errichtet. Ein Teil der Regensburger Entschädigungssumme nach der Auflösung des Schottenklosters St. Jakob in Höhe von 100 000 Gulden war in den Neubau eingeflossen. Hundert Jahre später, 1964, wurde das Kolleg zugunsten eines neuen an der Via Cassia verkauft.

In Paris belebte Erzbischof Beaton durch den Kauf eines Hauses in der Rue des Amandiers das ehemalige mittelalterliche Seminar, so dass 1603 das Pariser Kolleg wieder eröffnet werden konnte.

Das spanische Kolleg wurde 1627 durch den Schotten William Semple in Madrid gestiftet. 1771 wurde es nach Valladolid verlegt. 1988 zog es ein weiteres Mal um nach Salamanca, wo es heute noch existiert.



Schottische Seminarien:

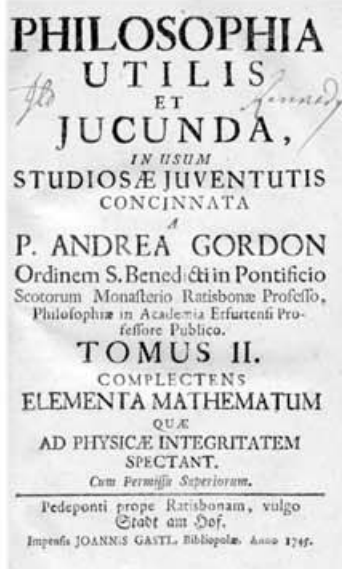
Douai	1580 – 1792
Paris	1603 – 1792
Madrid	1627 – 1767
Valladolid	1771 – 1988
Salamanca	seit 1988
Rom	seit 1600

und seine Töchter

PHILOSOPHIA UTILIS ET JUCUNDA,

Andreas Gordon

COFFORACH (ANGUSSHIRE) 12. JULI 1712 -
22. AUGUST 1751 ERFURT



Gordons Werk der neuen Philosophie –
eine Ausgabe aus dem Besitz seines
Schülers Idephons Kennedy

George Gordon, der große Physiker, entstammte einem alten schottischen Adelsgeschlecht. Als Katholik besuchte er ab 1724 zu seiner Ausbildung das Seminar der schottischen Exilkirche in Regensburg. Zurück von Reisen durch Österreich, Italien und Frankreich trat Gordon 1732 als Novize mit dem Ordensnamen Andreas in das Kloster St. Jakob ein. 1735 wurde er zum Priester geweiht. Noch im gleichen Jahr begann er ein Jura-studium an der Benediktineruniversität in Salzburg. Nach seinem Examen 1737 wurde er als Professor für Philosophie an die Universität Erfurt berufen – zur „Philosophia realis“ gehörten damals Metaphysik, Physik und Psychologie.

Im harten Konkurrenzkampf der Hochschulen von Erfurt, Halle, Jena und Göttingen zog der schottische Professor viele Studenten an. Vorlesungen mit funken-sprühenden Experimenten machten ihn in ganz Europa bekannt. Er konstruierte dazu eine eigene Elektrisiermaschine.

Gordons 1745 in Stadtamhof gedruckte „Philosophia utilis et jucunda“ („Philosophie: vergnüglich und nützlich“) war der erste Versuch, im Sinn der neuen katholischen Aufklärung eine Verbindung von Philosophie, Mathematik und Naturlehre zu schaffen. Damit geriet der Autor in heftige Konflikte mit den Jesuiten. Gordon konnte sich jedoch gegen die Vorwürfe, die bis zur Ketzerei reichten, letztlich durchsetzen. Dass sein Werk 1766 verbindliches Lehrbuch in allen Studieneinrichtungen der Benediktiner wurde, erlebte er nicht mehr. Gordon starb 39-jährig an Lungentuberkulose.



Blatt aus Gordons
„Physicæ experimentalis Elementa“
 („Elemente der Experimentalphysik“),
Erfurt 1751

Repros: BZAR – Norbert Reitzner

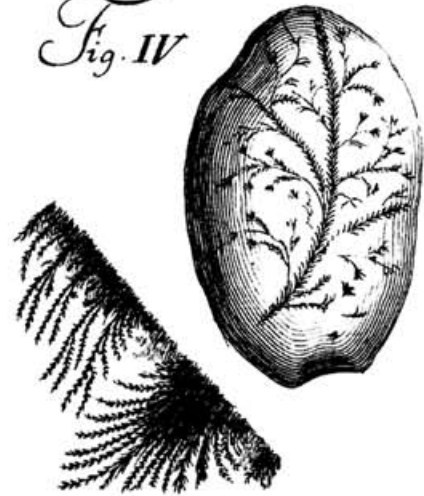
Ildephons Kennedy

MUTHILL 20. JULI 1722 -

9. APRIL 1804 MÜNCHEN

Der am Rand der schottischen Highlands geborene Thomas Kennedy kam mit dreizehn Jahren ins Schottenseminar St. Jakob in Regensburg. In den Konvent trat er 1741 ein. Im Jahr darauf legte er als Frater Ildephons die Profess ab. Sein Studium absolvierte Kennedy von 1742-47 an der Universität Erfurt. Dort wurde er von seinem schottischen Mitbruder Andreas Gordon unterrichtet, dem ersten Naturforscher, der aus dem Seminar St. Jakob hervorgegangen war. Zum Priester geweiht, lehrte Kennedy ab 1748 in Regensburg Mathematik und Physik. Von 1753 an war er Ökonom des Klosters. 1756 übernahm er zusätzlich die Führung des Missionsseminars.

Fig. IV



Baumsteine oder Dendriten, wie sie Kennedy auf den Schieferplatten der Naturaliensammlung fand. Aus: Neue philosophische Abhandlungen der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 3, München 1783

Ildephons Kennedys wissenschaftliche Interessen haben kaum eine der damaligen Disziplinen ausgespart. Im Jahre 1759 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der „Churfürstlichen bayerischen Akademie“ in München. Zwei Jahre später übernahm er dort das Amt des Sekretärs. Er war bald der unermüdliche Wissenschaftsorganisator und Pädagoge, führte an der Akademie öffentliche Vorlesungen zur Experimentalphysik ein und fertigte teilweise die nötigen Versuchsinstrumente selbst an.

Der Naturforscher im Benediktinergewand blieb dabei immer in erster Linie Schottenmönch. Er pflegte intensiv den engen Kontakt nach Regensburg und setzte seine weitreichenden Beziehungen für seinen Konvent ein.



ad eius Bibliothecam

Benedikt ARBUTHNOT

WEST-RORA (BEI ABERDEEN) 5. MÄRZ 1737-
19. APRIL 1820 REGENSBURG



Benedikt Arbuthnot, Öl auf Leinwand
Foto: DMR - Wolfgang Ruhl

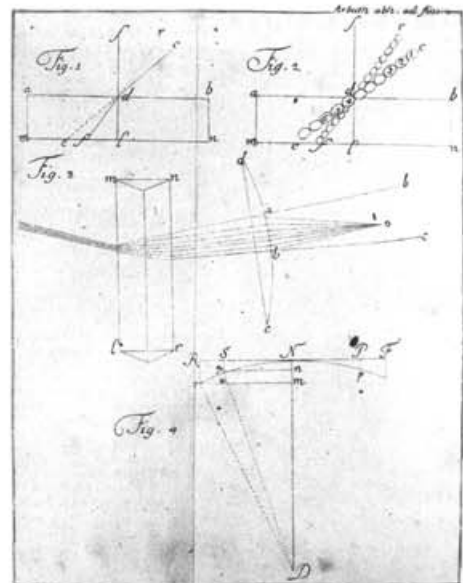
Mit elf Jahren sollte Charles Arbuthnot seine Ausbildung im schottischen Jesuitenkolleg zu Douai (Frankreich) antreten. Während der Reise dorthin begegnete er vier Gleichaltrigen, die ins Seminar von St. Jakob in Regensburg geleitet wurden. Ohne Wissen seiner Eltern entschloss er sich, mit seinen neuen Freunden nach Regensburg zu reisen.

Hier traf er auf den Seminarlehrer Ildephons Kennedy, der für ihn Mentor und Freund fürs Leben wurde. Arbuthnot trat 1756 als Novize ins Kloster ein und erhielt den Ordensnamen Benedikt. Nach philosophisch-theologischen Studien in St. Emmeram empfing er 1761 die Priesterweihe.

Er übernahm die Leitung des Schottenseminars und lehrte Mathematik und Philosophie. Arbuthnots sehnlichster Wunsch, als Missionar in seine Heimat zurückzukehren, erfüllte sich nie. 1776 wählte ihn der Konvent zum neuen Abt.

Seine Verdienste als Naturforscher sind erst kürzlich voll erkannt worden. Von sechzehn Preisfragen, die die Münchner Akademie in den Jahren 1769-1803 in der naturwissenschaftlichen Klasse stellte, bearbeitete Arbuthnot neun. Hierbei gewann er fast immer erste Preise. Der Gelehrte aus Leidenschaft schrieb unter anderem physikalische Abhandlungen zum Licht und untersuchte das Gewitter als elektrisches Phänomen.

Arbuthnot konnte die Säkularisation seines Klosters verhindern, indem er Abtei und Seminar als schottisches Nationaleigentum reklamierte. 1820 starb der letzte Abt von St. Jakob nach 44-jähriger Regierung.



Zeichnung zu Arbuthnots Abhandlung über das Licht für die Bayerische Akademie der Wissenschaften, 1789

Abt Bernhard Stuart

BOGGS (GRAFSCHAFT ENZIE) 31. MÄRZ 1706-
22. SEPTEMBER 1755 FIORENZUOLA BEI FLORENZ

Maurus Stuart, später Abt in Regensburg, übernahm als Missionar in der Heimat die Erziehung seines Neffen Alexander, der im Alter von 12 Jahren in das nach Griesstetten ausgelagerte Seminar von St. Jakob geschickt wurde. 1726 wechselte der junge Mann nach Regensburg über und erhielt den Ordensnamen „Bernhard“.

Nach weiteren Studien in Ethik und Theologie ging P. Bernhard 1728/30 nach Salzburg, wo er sich juristisch und naturwissenschaftlich weiterbildete. 1733 wurde er als Professor der Mathematik an der philosophischen Fakultät der Benediktineruniversität genannt.

Aufgrund seiner herausragenden Kenntnisse ernannte ihn 1736 der Salzburger Erzbischof Leopold Graf von Firmian zum Geistlichen Rat und zum Oberbaurat im Erzstift Salzburg. Schon bald folgten Bauaufträge bei Salzburg an den Schlössern Leopoldskron und Klesheim sowie in Schwarzach im Pongau.



Prunkuhr für Erzbischof Leopold Anton Frhr. von Firmian, 1735 – eine Inschrift weist Bernhard Stuart als Erfinder und Schöpfer des Chronometers aus
Foto: Salzburger Barockmuseen



Als Salzburger Oberhofbaumeister plante Schottenmönch Bernhard Stuart auch das Schloß Leopoldskron
Foto: Salzburger Museum Carolino Augusteum

1743 wählte der Regensburger Konvent den astrologisch und astronomisch interessierten Mönch, Baumeister und Künstler, einstimmig zum Nachfolger von Abt Bernhard Baillie. Stuart starb 1754 auf einer Reise nach Rom. Seine letzte Ruhestätte fand er im Benediktinerkloster Badia zu Florenz.

Gallus Robertson

LOGIERAIT 20. OKTOBER 1758-

4. MAI 1820 REGENSBURG



P. Gallus Robertson, nach einer Miniatur
in der ehemaligen Bibliothek der Abtei Fort Augustus
Foto: The Blairs Museum, Aberdeen

James Robertson kam 1773 ins Seminar von St. Jakob in Regensburg, legte dort 1778 Profess ab und erhielt den Ordensnamen Gallus. Vier Jahre später empfing er in Regensburg die Priesterweihe. Ab 1787 wirkte er als Missionar in Schottland. Der vielseitig talentierte Mönch plante eine „Volksbibel“ für die Armen, bewirkte die Herausgabe von Gebet- und Erbauungsbüchern und erwarb sich Verdienste um Kirchengesang und Kirchenmusik. Immer wieder befasste er sich mit modernen pädagogischen Ideen und suchte Mittel und Wege, um sie bei den Katholiken der britischen Inseln zu verwirklichen.

Seit 1800 war Robertson nicht mehr in der schottischen Mission tätig, sondern diente an verschiedenen Orten und in vielfältiger Weise nicht nur seinem Kloster und der Kirche, sondern auch seinem Vaterland Großbritannien. Anfang 1803 richtete er eine Petition an den damaligen Ersten Konsul Napoleon Bonaparte zugunsten des Regensburger Schottenseminars.

Nach seiner Rückkehr ins Regensburger Schottenkloster 1815 erfüllte ihn eine neue Idee: die Gründung eines Blindeninstituts, das am 5. Mai 1816 eröffnet wurde. Der Schulbetrieb freilich kam wegen widriger Umstände nie in Gang. Es wäre dies die erste Blindenschule in Bayern und die sechste in der Welt gewesen.

Archibald Augustin Mac Iver

EDINBURGH 31. DEZEMBER 1780-
27. DEZEMBER 1832 REGENSBURG

Zwei Berufungen prägen den Lebensweg von Pater Archibald Augustin Mac Iver: zum Erzieher eines bayerischen Prinzen und zum Regensburger Domkapitular. Mac Iver, Sohn des Archibald Mac Iver und seiner Frau Anna Kennedy, erhielt ab 1792 im Seminar der Schotten in Regensburg eine siebenjährige Ausbildung und legte im Kloster St. Jakob am 29. September 1800 die Profess ab, am 31. August 1806 wurde er zum Priester geweiht. Im Oktober 1806 trat Mac Iver mit Genehmigung des Regensburger Fürstbischofs Karl Theodor von Dalberg zunächst als geistlicher Hofmeister in den Dienst des Gesandten Graf Max Emanuel zu Lerchenfeld-Köfering.



Grabstein Mac Ivers im Regensburger Domkreuzgang
Foto: BZAR – Norbert Reitzner

Auf Vermittlung von Johann Michael Sailer betraute ihn der damalige Kronprinz Ludwig 1817 mit der Erziehung seines Sohnes Maximilian, des späteren Königs Maximilian II. (1848-1864), in Aschaffenburg und Würzburg.

Nicht zuletzt wegen seiner Verdienste als Prinzenzieher übertrug König Max I. Joseph Pater Mac Iver 1821 eine Kanonikerstelle im Domkapitel Regensburg. Mit Johann Michael Sailer verband Mac Iver eine echte Freundschaft. Auch die königliche Huld begleitete Mac Iver bis an das Lebensende: Am 14. März 1831 verlieh ihm König Ludwig I. die Würde des Domdekans. Archibald Augustin Mac Iver starb nur 51 Jahre alt „an den Folgen einer Leberverhärtung und Brustwassersucht“.

John von Lamont

CORRIEMULZIE 13. DEZEMBER 1805–
6. AUGUST 1879 MÜNCHEN

Ein Mondkrater von 17 km Durchmesser und ein Krater auf dem Mars sind nach Johann von Lamont, dem Erforscher des Erdmagnetfeldes, benannt. Lamont hat auch die Masse des Uranus neu bestimmt, forschte über den Kometen Halley und gründete an der Universität München das Fach Geophysik. Sein Weg begann mit einer Begegnung mit Pater Gallus Robertson. Er wählte in Irland den zwölfjährigen Halbweisen John Lamont als Stipendiaten für ein Theologiestudium in Regensburg aus. Benedict Deasson, einer seiner Lehrer in St. Jakob, entdeckte und förderte über die religiösen Interessen hinaus die besondere Begabung des Jungen für Mathematik, Physik, Astronomie und Mechanik.



Ein Denkmal in der Nähe von Lamonts Geburtsort Corriemulzie erinnert an den berühmten Sohn



Im Sommer 1827 verbrachte Lamont seine Ferien in Bogenhausen bei München, um an der dortigen Sternwarte unter der Leitung von Johann Georg von Soldner zu üben. Dabei erwies er sich als so geschickt, dass Soldner veranlasste, ihn als Gehilfen an der Sternwarte anzustellen. Im Alter von nur 29 Jahren wurde der inzwischen promovierte John Lamont nach dem Tod Soldners zum Direktor der Sternwarte ernannt, die er bis zu seinem Tod leitete.

Seit 1852 auch Professor für Astronomie war der studierte Theologe Johann von Lamont in der Mitte des 19. Jahrhunderts wohl einer der prominentesten Wissenschaftler Europas. Für seine Leistungen wurde er in den Adelsstand erhoben.

Das Grabmal des Astronomen Lamont auf dem Friedhof Bogenhausen
Foto: Michael Berwanger, Tausendblauwerk

John Menzies of Pitfodels (Blairs)

PITFODELS (ABERDEENSHIRE)

15. AUGUST 1756 - 6. AUGUST 1843

GREENHILL COTTAGE

John Menzies of Pitfodels wurde durch seine Großzügigkeit zum Begründer des Blairs College in Aberdeen und - indirekt - des späteren kirchlichen Blairs Museums. Menzies war ein reicher katholischer Gutsbesitzer, der in seiner Kindheit am Jesuitenkolleg in Dinant (heute Belgien) erzogen worden war. Als „Regierungschef“ der Grafschaft Aberdeen 1810 bis 1823 war er einer der einflussreichsten Katholiken Schottlands. Im Jahr 1827 stiftete er seinen Gutsbesitz mit rund 1000 Morgen Landes der katholischen Kirche. Er war der letzte seiner Familie, die den Besitz seit dem 16. Jahrhundert innehatte.



Saint Mary's College zu Blairs



Von 1827 bis 1829 wurde der Herrsitz Blairs zum ersten großen Zentralseminar in Schottland ausgebaut. Es löste die kleinen, unzureichenden Seminare in Lismore und Aquhorties ab. Im Juni 1829 nahm das Saint Mary's College zu Blairs mit 60 Plätzen seinen Betrieb auf, zwei Monate nach Erlass der Catholic Relief Bill, des grundlegenden Emanzipationsgesetzes für die Katholiken Schottlands. Symbolträchtig ist der Turm des College, der von einer Tiara bekrönt wird. Bis zur Schließung im Jahre 1986 ging mehr als die Hälfte der schottischen Priester aus dem Blairs College hervor. Im Mai 1999 eröffnete Bischof Mario Conti von Aberdeen in einem Teil der Räume des ehemaligen Seminars das Blairs Museum, eine Sammlung kirchlicher Kunst.

Portrait von John Menzies of Pitfodels, The Blairs Museum, Aberdeen

Bischof James Gillis

MONTRÉAL 7. APRIL 1802–

24. FEBRUAR 1864 EDINBURGH

Als in den 1840er Jahren ein Ringen einsetzte, den Bestand des Schottenklosters St. Jakob für die Zukunft zu sichern, spielte der damalige Weihbischof-Koadjutor des Eastern Districts in Schottland, James Gillis in Edinburgh, eine wichtige Rolle. Das Kind schottischer Auswanderer genoss im kanadischen Montréal eine erste Erziehung durch Priester der französischen Kongregation von St. Sulpice. Nach Rückkehr seiner Eltern 1816 in die schottische Heimat trat Gillis in das Seminar zu Aquhorties ein. 1817 ging er in das schottische Seminar in Paris.

1838 wurde Gillis in Edinburgh zum Weihbischof geweiht. Er war befreundet mit Menzies of Pitfodells, aber auch mit auswärtigen Persönlichkeiten wie Bischof Dupanloup von Orleans oder dem Münchener Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger. Auf seine Initiative hin errichteten französische Ursulinen 1834 den St. Margret's Convent in Edinburgh für die Erziehung der weiblichen Jugend. Der ersten klösterlichen Niederlassung in Schottland seit der Reformation folgten weitere Ordensansiedlungen. 1852 wurde Gillis zum Apostolischen Vikar des Eastern Districts ernannt. Durch persönliche Besuche in Regensburg und München versuchte Gillis 1843, 1847 und 1848 im Auftrag der drei apostolischen Vikare Schottlands die Umgestaltung des Klosters St. Jakob in ein schottisches Weltpriesterkolleg zu erreichen. Zwar stimmte Bischof Valentin von Riedel zu, doch lehnte die bayerische Regierung aus – wie es hieß – „stiftungsmäßigen“ Bedenken ab.



Bischof James Gillis, Portrait von Samuel Bough,
Ölgemälde im Gillis Centre, Edinburgh
Foto: DMR - Hermann Reidel

Bischof John MacDonald

BALLICLADICH (BEI INVERNESS) 2. JULI 1818 –
4. FEBRUAR 1889 ABERDEEN

John MacDonald verließ im Alter von zwölf Jahren Schottland, um mit fünf jungen Landsleuten im Regensburger Seminar eine weitere Ausbildung zu beginnen. Nach siebenjährigem Studium in St. Jakob trat er im Juni 1837 in das schottische Kolleg in Rom ein. Als Subdiakon reiste er – gesundheitlich schwer angeschlagen – mit Bischof James Kyle (1788–1869), dem Apostolischen Vikar von Nordschottland, im Juni 1840 zurück in die Heimat. 1841 wurde er zum Priester geweiht.

Nach vielen Jahren erfolgreicher Seelsorge an verschiedenen Orten im Hochland wählte ihn Bischof Kyle 1868 zu seinem Koadjutor. Am 24. Februar 1869 empfing MacDonald in der St. Marien Kirche zu Aberdeen, der späteren Kathedrale, die Bischofsweihe. Da Bischof Kyle am gleichen Tag gestorben war, trat der Neugeweihte sofort sein Amt als Apostolischer Vikar an.



Bischof MacDonald wird als stattliche Erscheinung beschrieben, mit einem zurückhaltenden Charakter. Er galt als sehr gewissenhaft in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten, spielte aber eine geringe Rolle im öffentlichen Leben. Bei der Neuerrichtung der schottischen Hierarchie durch Papst Leo XIII. im Jahre 1878 wurde er auf den Bischofsstuhl von Aberdeen erhoben. Er stand nunmehr einer flächenmäßig riesigen Diözese (einschließlich der Orkney und Shetland Inseln) vor, in der rund 11 000 Katholiken lebten. Bischof John verdoppelte die Anzahl der Kirchen in seinem Sprengel auf 88, der Klerus wuchs von 35 auf 53 Priester an.

John MacDonald, 1878 bis zu seinem Tod 1889 Bischof von Aberdeen, wurde in der von ihm im Jahre 1886 zur Kathedrale erhobenen Marienkirche beigesetzt.

Fotos: DMR – Hermann Reidel

Anselm Robertson

FOCHABERS (BANFFSHIRE) 5. DEZEMBER 1824–
19. NOVEMBER 1900 FOCHABERS

William Robertson trat 1838 ins Schottenseminar von Regensburg und später ins dortige Noviziat ein. Schon als Novize bewährte sich der vor allem praktisch begabte Robertson als engster Mitarbeiter des Priors in ökonomischen Angelegenheiten. Er legte 1845 seine Profess ab und wählte den Ordensnamen Anselm. Nach seiner Priesterweihe 1851 reiste er in die schottische Heimat, um mit den dortigen Bischöfen die Zukunft der Regensburger Abtei zu klären und Nachwuchs für sie zu gewinnen. Seit 1855 fungierte Anselm Robertson als provisorischer Superior des Schottenklosters, da wegen der ungenügenden Zahl von Konventualen die Neuwahl eines Priors nicht durchgeführt werden konnte. Seinen, zuletzt größtenteils von Schottland aus geführten Bemühungen, Kloster und Seminar zu retten, war letztlich kein Erfolg beschieden.



Foto von Anselm Robertson, ehemals in der Bibliothek der Abtei Fort Augustus
Repro: The Blairs Museums

Nach der Aufhebung von St. Jakob setzte er seinen schon 1855/56 gefassten Plan zur Gründung eines Benediktinerklosters um, das die Tradition der Regensburger Abtei in Schottland weiterführen sollte. 1874/78 erfolgte die Errichtung des Klosters in Fort Augustus, dessen Konvent Robertson, letztes lebendes Mitglied des Regensburger Schottenklosters, bis zu seinem Tod angehörte. Allerdings verbrachte er seine letzten Lebensjahre in seiner Heimatstadt Fochabers.



Fort Augustus am Loch Ness. Die Abtei wurde 1998 geschlossen.

Das Schottenkloster als Zentrum der Wissenschaft

Die Unterdrückung des schottischen Katholizismus veranlasste gerade Angehörige von dessen intellektueller Elite zur Emigration. So leitete mit Ninian Winzet von 1577 bis 1592 der damals bedeutendste katholische schottische Theologe die Abtei St. Jakob. Er war in dieser Zeit auch publizistisch tätig. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich das Kloster, beeinflusst von der glanzvollen Wissenschaftstradition Schottlands, zu einem Bildungs-Knotenpunkt.

Die Schottenmönche pflegten nicht nur mit dem Mutterland gelehrte Kommunikation, sondern ebenso mit namhaften Institutionen im Reich wie der Benediktineruniversität Salzburg, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Erfurt, wo Schottenmönche lehrten, die teilweise im Regensburger Schottenseminar ihre erste Ausbildung erhalten hatten. Innerhalb Regensburgs fand ein wis-



Schreibender Mönch,
Initiale aus Codex 965,
Österreichische Nationalbibliothek

senschaftlicher Austausch sowohl mit anderen Klöstern, vor allem St. Emmeram, als auch über konfessionelle Grenzen hinweg mit sonstigen Gelehrten statt.

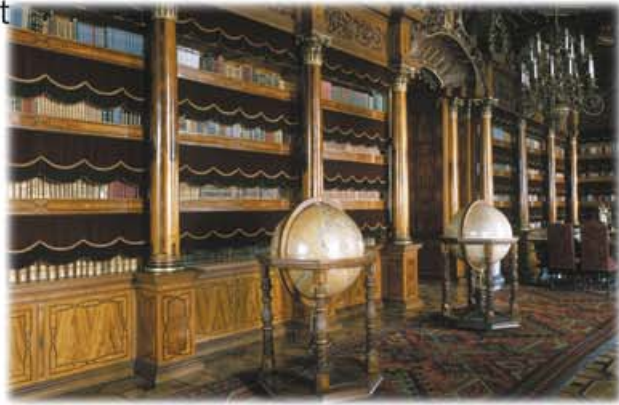
Hauptsächlich war St. Jakob ein Zentrum der Naturwissenschaften, doch wurden die Geisteswissenschaften keineswegs vernachlässigt. P. Marianus Brockie (1687-1755) beispielsweise erwarb sich als Historiker Verdienste, namentlich durch sein unveröffentlicht gebliebenes „Monasticon Scoticum“.



Überdruckpumpstand, 18. Jahrhundert,
aus der Werkstatt von Georg Friedrich Brander,
gefertigt von seinem Schwiegersohn,
Sammlung Universität Regensburg;
Brander erhielt seine Ausbildung
in St. Jakob und wurde zum bedeutendsten
wissenschaftlichen Instrumentenhersteller
des damaligen Deutschland



Bibliothek des Schottenklosters



Alte Bücherregale der Schottenbibliothek, heute im Schloß Hluboká (Frauenberg) bei Budweis/ Tschechien
Foto: Miroslav Krob

Das Benediktinerkloster St. Jakob sammelte über Jahrhunderte eine umfangreiche Bibliothek, die mehr als 25 000 Bände umfasste. Eine auffällige Vermehrung erfuhr sie unter Abt Bernhard Baillie (1721-1743). Glücklicherweise entging sie – wegen des quasi exterritorialen Status' des Klosters – dem Zugriff des bayerischen Staates bei der Säkularisation 1810. Allerdings ist das weitere Schicksal dieser Bibliothek durch eine Zerteilung bei der Klosterauflösung 1862 gekennzeichnet: Der kleinere, aber wertvollere Teil wurde vom letzten Mönch zusammen mit einem Teil des Klosterarchivs nach Schottland transportiert. Rund 300 Urkunden und Handschriften finden sich heute nach der Auflösung der Benediktinerabtei Fort Augustus (1998) in den Scottish Catholic Archives in Edinburgh, weitere Handschriften und alte Bücher in der National Library of Scotland in Edinburgh. Der Hauptteil der Bibliothek, vom 15. Jahrhundert aufwärts – darunter mehrere Dutzend Handschriften und über 100 Wiegendrucke – blieb in Regensburg. Dieser Bestand bildete zunächst in den alten Räumen des ehemaligen Schottenklosters die Bibliothek des Klerikalseminars. Trotz mehrerer Umzüge im Haus und Granattreffen im Zweiten Weltkrieg traten keine größeren Verluste ein. 1972 wurde die Büchersammlung in die neugegründete Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg am Petersweg übernommen.

Das Benediktinerkloster St. Jakob sammelte über Jahrhunderte eine umfangreiche Bibliothek, die mehr als 25 000 Bände umfasste. Eine auffällige Vermehrung erfuhr sie unter Abt Bernhard Baillie (1721-1743). Glücklicherweise entging sie – wegen des quasi exterritorialen Status' des Klosters – dem Zugriff des bayerischen Staates bei der Säkularisation 1810. Allerdings ist das weitere Schicksal dieser Bibliothek durch eine Zerteilung bei der Klosterauflösung 1862 gekennzeichnet: Der kleinere, aber wertvollere Teil wurde vom letzten Mönch zusammen mit einem Teil des Klosterarchivs nach Schottland transportiert. Rund 300 Urkunden und Handschriften finden sich heute nach der Auflösung der Benediktinerabtei Fort Augustus (1998) in den Scottish Catholic Archives in Edinburgh, weitere Handschriften und alte Bücher in der National Library of Scotland in Edinburgh. Der Hauptteil der Bibliothek, vom 15. Jahrhundert aufwärts – darunter mehrere Dutzend Handschriften und über 100 Wiegendrucke – blieb in Regensburg. Dieser Bestand bildete zunächst in den alten Räumen des ehemaligen Schottenklosters die Bibliothek des Klerikalseminars. Trotz mehrerer Umzüge im Haus und Granattreffen im Zweiten Weltkrieg traten keine größeren Verluste ein. 1972 wurde die Büchersammlung in die neugegründete Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg am Petersweg übernommen.



Erste Seite eines Wiegendrucks zum Kirchenrecht (Justinianus: Institutiones pars 1, Argentina: Heinrich Egggesteyn 1472, fol. 1r)
Foto: BZAR – Norbert Reitzner



Römische Mauern unter Klostermauern

Das Schottenkloster kann auf römische Geschichte zurückblicken: Im 1. Jahrhundert n. Chr. lag hier der Randbereich der sogenannten Donauesiedlung. Im Umfeld der Schottenstraße entdeckte man mehrere römische Brandgräber des dazugehörigen Friedhofs. Den römischen Gepflogenheiten entsprechend erstreckte sich dieser entlang der Straße, die nach Süden zum Kumpfmühler Kastell führte.

Nach Zerstörung in den Markomannenkriegen um 160/170 n. Chr. stationierte man die III. Italische Legion in Regensburg. Die zum Lager gehörige Zivilsiedlung reichte weit nach Westen, auch in den Bereich des Priesterseminars.

In dessen Garten stieß man bei Kanalarbeiten auf einen gut erhaltenen Keller, der von Süden her über eine Treppe zugänglich war. Er war Teil eines großen Wohnhauses von 19 Meter Länge und mindestens 6 Meter Breite. Vor dem Schottenportal konnten zwar keine römischen Baureste ausgegraben



Putzfragment mit Vogelmotiv aus Grabungen vor dem Schottenportal



Der römische Keller im Garten des Priesterseminars
Fotos: BLFD

werden, dafür unzählige bemalte Putzfragmente. Sie weisen eine große Vielfalt an Farben und Mustern auf und müssten aus einem sehr schön ausgestatteten Wohnhaus stammen. Vielleicht zierten sie das im Garten entdeckte Haus oder ein weiteres, das in unmittelbarer Nähe stand. So verdichten sich die Anzeichen, dass im Westen der *canabae legionis* qualitätsvolle Wohnhäuser standen, die von Gärten umgeben waren.

Die Brunnenkapelle- ein Relikt des romanischen Kreuzgangs

Die Brunnenkapelle ist ein kleiner Zentralraum am südlichen Laufgang des Kreuzgangs. Der Raum zeigt in seinem Inneren romanische Eckpfeiler mit Säulenvorlagen. An den reich dekorierten Kapitellen wechseln sich Flechtbandmotive und bereits frühgotisch anmutende Blattformen ab. Die Bezeichnung als Kapelle ist irreführend, der Raum diente als Brunnenhaus und umschloss einen in seiner Mitte aufgestellten Säulenbrunnen. Ursprünglich stand die Brunnenkapelle nach drei Seiten frei als eigenständiger Baukörper, erst in neuerer Zeit wurde sie in Anbauten eingebunden.

In romanischer Zeit öffneten sich die drei zum Hof gewandten Seiten mit je vier Bogenstellungen über einer schrankenartigen Sockelzone; an der Seite zum Kreuzgang war die Öffnung gleich breit, die Gliederung abgewandelt für die Zugangssituation. Die Bogenstellungen und die sie tragenden Säulchen entsprechen in ihren Formen und Maßen exakt denen des nicht mehr bestehenden romanischen Kreuzgangs. Die Bogenreihe an der Nordseite der Brunnenkapelle, die aus einer Vielzahl von originalen Werkstücken wieder aufgebaut wurde, lässt einen kleinen Teil des Kreuzgangs von St. Jakob in seiner ursprünglichen Gestalt wieder erstehen. Neben dieser rekonstruierten romanischen Arkatur zeigt ein gotisches Maßwerkfenster an der Westseite der Brunnenkapelle bereits eine erste Veränderung des Bauwerks um 1400 im Zuge der Einführung von Verglasungen.

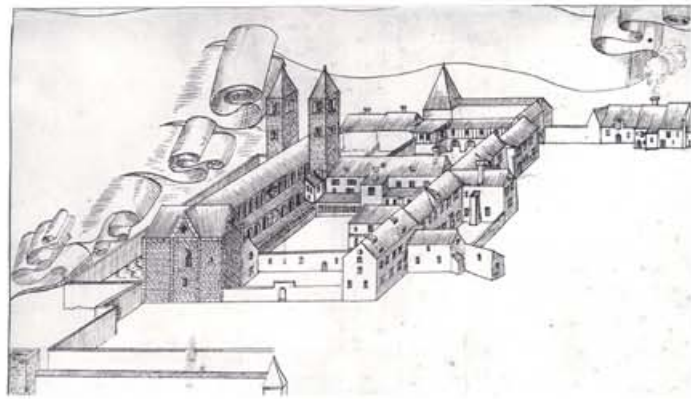


Die Westwand der Brunnenkapelle nach der Freilegung Ende 2003
Foto: BLFD

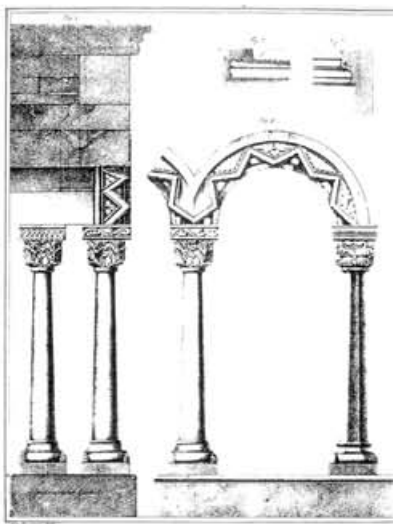
Der romanische Kreuzgang von Sankt Jakob

Der Kreuzgang von St. Jakob war eine der Pretiosen romanischer Architektur in Regensburg. Erhalten haben sich eine Vielzahl einzelner filigraner Säulen, die heute in der Kirche, der Vorhalle vor der Erhardikrypta, der Vorhalle vor St. Leonhard und an anderen Orten neue Verwendung gefunden haben. Vor Ort trifft man auf sichtbaren romanischen Bestand nur noch in den Portalen zur Kirche, dem Portal zum Refektorium und der kleinen Brunnenkapelle. Die heute nüchterneren Gänge liegen jedoch noch an alter Stelle, zum Teil auf den alten Grundmauern.

Das Aussehen des romanischen Kreuzgangs ist überliefert in einer kleinen, aber sehr detailgenauen Federzeichnung des Klosters in Vogelschauperspektive aus dem Jahr 1640 von Gabriel Bucelinus. Die Zeichnung gibt den Blick auf den nördlichen Laufgang entlang der Kirche und den Laufgang an der Ostseite des Hofes. Die Gänge sind nur eingeschossig, als verbindender Umgang den dahinterliegenden Klostergebäuden vorgesetzt. Sie öffnen sich mit einer ununterbrochenen Reihe feingliedriger Bogenstellungen zum Hof. Eine präzise Bauaufnahme von Ausschnitten der Kreuzgangarchitektur hat unmittelbar vor dem Abbruch im Jahr 1845 Alois Kapeller gezeichnet. Seine Bauaufnahmeblätter zeigen eine zweireihige Säulenstellung auf einem durchgehenden Sockel. Auf den Säulchen ruhte eine durchlaufende Bogenreihe, die zum Innenraum mit Zackenfries ornamentiert war.



Das Kloster St. Jakob in Regensburg von Südwesten; Federzeichnung von Gabriel Bucelinus 1640, Württ. Landesbibliothek Stuttgart



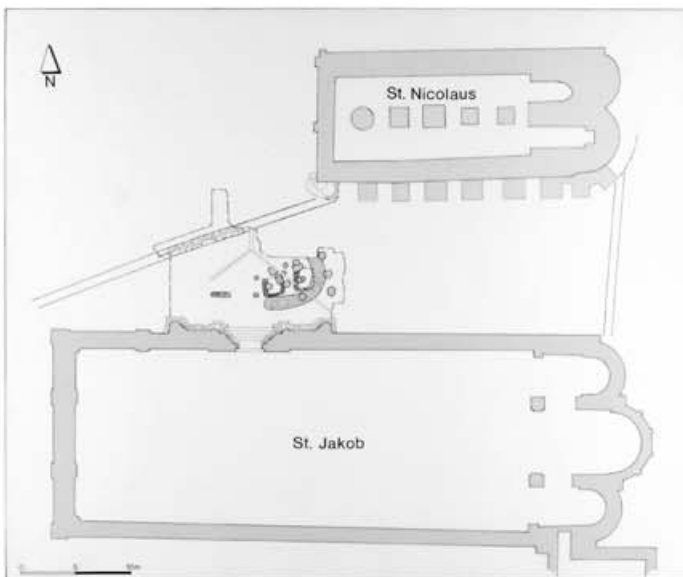
Die romanischen Säulen und Bögen des Kreuzgangs von St. Jakob, Bauaufnahme von Alois Kapeller aus dem Jahr 1845

die Nikolausleutkirche

Die aufgrund ihres hohen Alters baufällig gewordene Nikolauskirche, die als „Leutkirche“ für das weltliche Personal des Schottenklosters St. Jakob gedient hatte, wurde um 1560 abgebrochen.

Lage, Alter und Aussehen von St. Nikolaus konnten 1908 die Grabungen von Hans Wagner klären. Es handelte sich um einen zweischiffigen Bau mit Doppelsapsidenschluss aus dem 12. Jahrhundert nördlich der heutigen Jakobskirche. Die schmalen Chorräume trennte eine breite Mauerzunge. Das Schiff wies eine Reihe dicht beieinander liegender Stützen auf, wobei nur die westlichste eine Säule trug. Entlang der Südwand baute man neun Pfeiler an, zwischen denen zahlreiche Gebeine lagen. Der mittelalterliche Klosterfriedhof war im Osten gerade und im Westen durch eine schräge Mauer zur Kirche hin eingefasst.

Es ist zu vermuten, dass die ursprünglich eingeschossige Saalkirche mit Westempore später aufgestockt und eingewölbt wurde. Der Anbau so zahlreicher Wandvorlagen an der Südwand könnte statisch begründet sein.



In St. Nikolaus befand sich auch ein dem hl. Andreas geweihter Altar der Bruderschaft der Schotten, deren Mitglieder aus der seit 1493 nachweisbaren Kolonie schottischer Handwerker und Kaufleute in Regensburg kamen.

Übersichtsplan
mit der abgegangenen Kirche St. Nikolaus
Plan: R. Röhrli, BLFD

5	1590	11
6	25	
6	2	4.98
		2.29
		52
		3

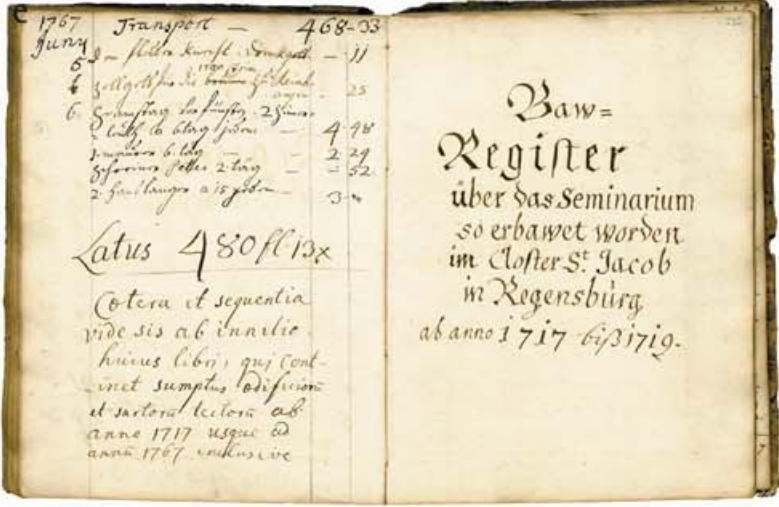
Umbau

IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT

Die mittelalterliche Klosteranlage bestand seit dem Neubau unter Abt Gregor (1150-1193) aus der Kirche und den um den Kreuzgang gruppierten Gebäuden. Wesentliche Erneuerungen oder Änderungen dürfte es nur im Zusammenhang mit den überlieferten Brandkatastrophen von 1278, 1433 und 1546 gegeben haben. Die Kirche war davon kaum betroffen, aber die Klausurgebäude werden in den Quellen wiederholt als marode und baufällig bezeichnet.

Die Wende setzte erst unter Abt Alexander Baillie (1640-1655) ein. Die Kirche wurde repariert, der Chor 1647 neu gestaltet. Im gleichen Jahr wölbte man die Seitenschiffe ein, 1655 wurde das Mittelschiff mit einer neuen Kassettendecke überspannt. Die missliche Finanzlage verhinderte eine komplette Barockisierung der Kirche.

Unter Abt Placidus Fleming (1672-1720) erfolgte nach Umbauten an der Kirche ab 1691 eine neue Innenausstattung, von der das Chorgestühl, die Beichtstühle und die Kirchenbänke erhalten sind. Ein 1698 mit Fenstern versehenes Oratorium über den Seitenschiffen im Chor wurde im 19. Jahrhundert wieder entfernt. Im Klostergarten ließ der Regensburger Weihbischof Langwerth von Simmern auf



eigene Kosten von 1717 bis 1719 das Gebäude für das von Abt Fleming gegründete schottische Missionsseminar errichten und mit Mobilien versehen. Es konnte im Mai 1719 bezogen werden. Weitere Gebäude folgten, 1721 wurde der Kreuzgang neu eingewölbt, 1722 das Refektorium und das Kapitelhaus erbaut, 1726 die Abtei.

Baurechnungen zum Schottenseminar aus dem 18. Jahrhundert
Foto: BZAR - Norbert Reitzner

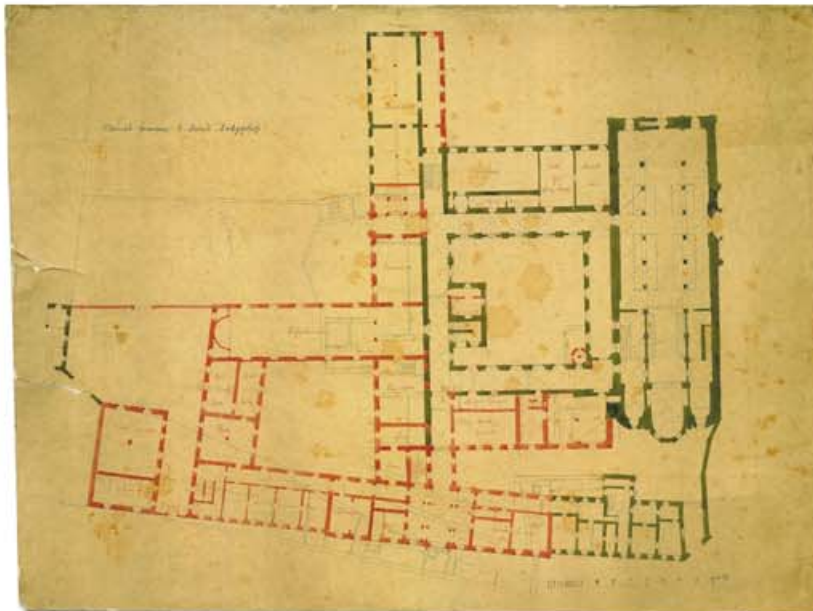


Renovierung

IM 19. JAHRHUNDERT

Die Renovierung steht im Zusammenhang mit dem Umbau zum Priesterseminar. Die mit dem Vermögen des Schottenklosters eingerichtete „Besondere Klerikalstiftung St. Jakob“ ließ zunächst 1863/64 die Dächer der bestehenden Gebäude um den Kreuzgang instandsetzen. Zwischen 1866 und 1872 wurden die ehemaligen Konventgebäude nach Süden und Osten erweitert, wodurch der sogenannte Kapellenhof entstand.

Der einsturzgefährdete Nordturm der Kirche wurde 1867 größtenteils abgetragen und wieder neu aufgebaut. Im gleichen Jahr wurde das Mittelschiff eingerüstet. Die Kirche war wegen des baufälligen Dachstuhls gesperrt. Er wurde 1870/71 erneuert. Die Seitenschiffdächer wurden niedriger gelegt, das Dach neu gedeckt und die Kassettendecke im Mittelschiff saniert. Im Inneren wurden Tünchen und Farbspuren auf den Wänden und der Bauplastik abgenommen, der Raum steinsichtig gestaltet. Die Barockausstattung wurde fast gänzlich entfernt. Die Ergebnisse der romanisierenden Restauration und Gestaltung der Kirche sind zum größten Teil erhalten geblieben. Dazu gehören die figürliche Wandmalerei im Chor



von dem Kaulbach-Schüler Franz Xaver Kolb aus Ellwangen und die Glasfenster nach den Entwürfen von Johann Klein aus Wien sowie Hochaltar und Nebentäle nach den Entwürfen des Domvikars Georg Dengler in neuromanischer Formensprache.

Grundriss des Erdgeschosses des Priesterseminars mit den ab 1866 ausgeführten Erweiterungen, vermutlich von Dombaumeister Franz Josef Denzinger
Foto: BZAR – Norbert Reitzner

Sankt Jakob in Regensburg- Station des Jakobswegs



Der Glaube, in einem um 830 aufgedeckten Grab die Gebeine des Apostels Jakobus d. Ä. gefunden zu haben, ließ im Mittelalter nach Santiago de Compostela in Nordspanien die – nach Jerusalem und Rom – größte Wallfahrt der Christenheit aufblühen. Vor allem Kirchen mit dem Jakobspatrozinium bildeten Stationen der sich herauskristallisierenden Jakobswege.

St. Jakob zu Regensburg wurde wohl zu einem Stützpunkt der mittelalterlichen Jakobswege im süddeutschen Raum. Dies lag begründet im Bekanntheitsgrad St. Jakobs als Mutterkloster anderer irischer Klöster auf dem Kontinent, aber auch in der Verkehrslage der Handelsstadt Regensburg mit der 1146 vollendeten Steinernen Brücke, dem lange Zeit einzigen festen Übergang über die Donau in ihrem gesamten Verlauf.



Stele vor der Schottenkirche
Foto: BZAR – Norbert Reitzner

Die neue Begeisterung für die Wallfahrt nach Santiago de Compostela im 20. Jahrhundert machte St. Jakob zu Regensburg zur Station des „ostbayerischen Jakobswegs“: Dieser Weg – in zwei Varianten – als Fuß- und Radwanderweg – erstreckt sich von Eschlkam über Regensburg nach Donauwörth, bildet einen Teil des großen Jakobsweges von Böhmen in Richtung Schwaben und Schweiz.

Am 16. Juli 2004 weihte Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller in St. Jakob in Regensburg diesen Pilgerweg ein. 2705 km sind es von Regensburg bis Santiago.



auf dem jakobsweg